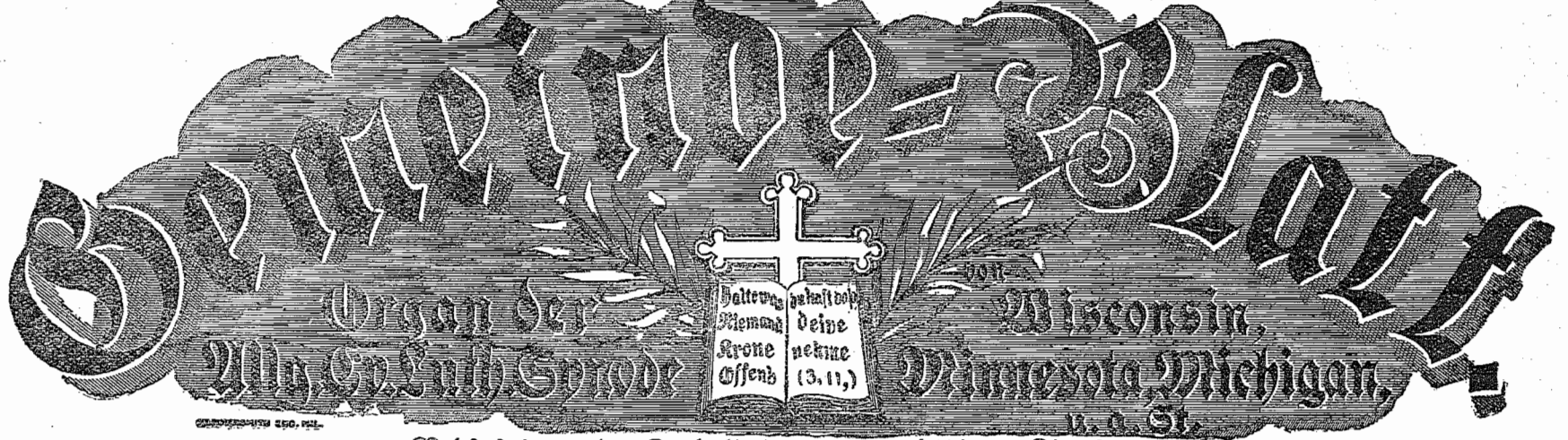


Evangelisch-Lutherisches



Redigirt von der Fakultät des ev.-luth. theol. Seminars.

Jahrg. 39. No. 4.

Milwaukee, Wis., 15. Februar 1904.

Lauf. No. 956.

Inhalt: Bist du ein Kind des Lichtes? — „Selig sind, die da geistlich arm sind.“ — Ein gottseliger Vornehmer. — Ein Besuch bei Vater Welle. — Thut niemand Gewalt noch Unrecht. — Bericht aus San Carlos. — Ein Geschichtchen zur revidirten Bibel. — Das heilige Vaterunser. — „Ob es wohl geht und nützt?“ — Was geht es uns an? — Ein Wort von P. Theodor Harms über Union. — Merkwürdig. — Die lutherische Kirche Deutschlands. — Ueber die Einigkeit in der Kirche. — Und ließ ihn los, um die Schuld erließ er ihm auch. — † Pastor Johann Heinrich Brodmann. — „Vater vergieb ihnen, denn sie wissen nicht, was sie thun.“ — Aus unferen Gemeinden. — Kürzere Nachrichten. — An die diesjährigen Konfirmanden. — Will mir jemand nachfolgen. — Einladung zur Subskription. — Inter-synodale Konferenz. — Veränderere Adressen. — Evang.-Luth. Anstalt zur Erziehung schwachsinziger und epileptischer Kinder. — Quittungen. — Büchertisch.

Bist du ein Kind des Lichtes?

Gegen die Mitte des vorigen Jahrhunderts traten im alten Vaterlande Leute auf, die nannten sich Lichtfreunde. In ihren Augen waren die gläubigen Christen die Finsterlinge. In Wahrheit waren sie, die sich Lichtfreunde nannten, aber Feinde des Lichts und Kinder der Finsterniß. Sie offenbarten sich nur als das, was wir von Natur alle sind, nämlich Kinder der Finsterniß. Kinder des Lichts sind wir alle von Natur nicht, wir müssen es erst werden und wir sollen und können es werden. Bist du es geworden? Bist du ein Kind des Lichts?

Es ist für dich möglich, daß du es wirst. Es ist möglich, weil das Licht in die Welt kommen ist. Die Welt, die ganze Menschheit ist Finsterniß. Das meint: in der ganzen Welt ist, so viel an ihr ist, keine Wahrheit von Gott und göttlichen Dingen, vom Wege zu Gott und darum auch keine Gemeinschaft mit Gott und Leben in und mit Gott. Wo keine Wahrheit ist, da ist keine Erkenntniß, da ist auch kein göttlich ewig Leben des Menschen mit Gott (Joh 17, 3). In der Welt ist, was Gottes wahres Wesen anlangt, nur Lüge. Das ist das Erbtheil von ihrem Vater, der der Vater der Lüge. Die Welt ist in diesem Sinne in Finsterniß und Finsterniß ist in ihr. Sie ist selbst Finsterniß und alles, was noch von ihr ist und ihr gehört, das ist Finsterniß. So ist es Jeder von Natur und ist es jeder Weltmensch, so lange er der Welt angehört. So bleibt es, wenn es die Welt, der einzelne Weltmensch soll ausrichten, daß es Licht wird in der Welt, und Leute Kinder des Lichts werden. Wenn du allein im dunklen Zimmer sitzt, kannst du dir kein Licht schaffen. Du kannst deinen Finger nicht zum Bündelholz machen, du kannst nicht durch Schlagen deiner Knöchel aneinander Funken erzeugen. Das geht leiblich nicht, geistlich ist es noch schwerer unmöglich. Licht in der Finsterniß zu schaffen. Wenn es in der Welt heißt, wie es denn wirklich heißt: Die Finsterniß ist vergangen, das wahre Licht scheint (1. Joh. 2, 8), so hat das die Welt nicht geschafft. Sie begreift ja nicht einmal aus sich das Licht, Joh. 1, 5)

geschweige, daß sie es anzündete. Und wenn es vom einzelnen Sünder heißt: Du warst weiland Finsterniß, nun aber bist du ein Licht in dem Herrn (Eph. 5, 8) so hat er sich nicht dazu gemacht. Ach, er mag von Natur nicht viel an das Licht kommen, denn er ist kein Lichtfreund (Joh. 3, 20), vielmehr hasset er das Licht. Steht es so, wie kann es möglich sein, daß ein Kind der Finsterniß ein Kind des Lichtes wird? Nun, ist es nicht, wie wir eben zu Gottes Lob und Ehre gesagt, ohne aller Welt Bemühen, Thun, Rathen und Denken geschehen, daß das helle Gotteslicht in die Welt gekommen ist? Gewiß ist es so. Nun so soll es auch ohne dein Rathen und Denken bei dir, der du doch von angeborener Art nur das Licht kannst hassen und kannst nicht so löbliche Gedanken fassen, daß du auch dem Freund und gar ein Kind wolltest werden, dennoch geschehen, daß du des Lichtes Kind wirst. Es soll geschehen, ohne dein Thun, der du doch nichts vermagst, nicht einmal, daß du zu dem Licht kommest.

Das Licht kommt ja zu dir. Hörst du nicht, daß ein Säemann ausging zu säen seinen Samen? Christus ist es, sein Same ist das Wort. Wie das Wort des Säemanns Christi Samen, so des Lichtes Christi erleuchtende Funken das Wort. Er kommt zu dir mit diesem Wort. Er läßt sein Licht leuchten in deine Finsterniß durch sein Wort. Und eben darum, weil Jesus, das Licht der Welt, mit seinem Worte bei den Leuten war, sagt er zu ihnen: Das Licht ist bei euch, ihr habt das Licht. Und so, lieber Leser, hast du im Wort des Herrn Jesus, in seinem Evangelium, das Licht. Und das ist das Licht, das die Finsterniß aller erleuchten kann (Joh. 1, 9) und schafft, daß man ans Licht kommt und im Licht ist, ein Kind Gottes und ein Kind des Lichts ist. Wie es Vater Luther Weihnachten singt: Das ewig Licht geht da herein, giebt der Welt ein'n neuen Schein, es leucht' wohl mitten in der Nacht und uns des Lichtes Kinder macht. So ist es für dich gewiß möglich, daß du ein Kind des Lichts wirst. Wie steht es nun?

Du mußt gewiß sein, ob du es bist. Es hängt ja so unbeschreiblich viel daran, daß man des Lichtes Kind ist. Es heißt hier: Entweder—oder; entweder Kind des Lichts oder Kind der Finsterniß. Des ersteren Weg geht von Licht zu Licht, endlich in das Licht der Herrlichkeit, dahin es als Kind des Lichts gehört, zum Vater des Lichts, bei dem seine Kinder ihr ewig Heim haben, zu dem Sohne, durch den es ein Kind des Lichts geworden ist und dem es soll einst gleich sein (1. Joh. 3, 2) und verkläret in Aehnlichkeit seines verklärten Leibes (Phil 3, 21). Es muß doch dies ewige Los, zu welchem endlich ein Kind des

Lichts gelangt, ganz unbeschreiblich selig sein, da der heilige Geist durch den Apostel Paulus 2. Cor. 4, 17 davon sagt, daß es eine über alle Maße wichtige Herrlichkeit sei. Da magst du, lieber Christ, schon hier in der Zeit deine heilige und selige Ergröbung und Unterhaltung haben, daß du dir vorstellst allerlei große Herrlichkeit dieser Zeit als ein Bild deiner zukünftigen Herrlichkeit im Himmel. Aber was du dir da auch großes und seliges vorstelltest, so sagt dir Gott: Mein liebes Kind, das ist alles ein viel zu geringes Maß für die Größe der Herrlichkeit, die ich, dein Vater, dir als meinem Kinde in der Ewigkeit geoen will. — Wie schrecklich wäre es, dessen einst verlustig zu gehen. Ja, anstatt dies Los der Herrlichkeit über alle Maße zu erlangen, vielmehr ein Los einer über alle Maße schrecklichen Schmach, Schande, Trübsal, Angst, Pein, eines unermesslichen Verderbens davon zu tragen. Und das ist das Ende der Kinder der Finsterniß. So hängt denn wahrlich viel daran, daß du ein Kind des Lichtes bist. So ist es auch wahrlich nicht gerathen, daß du es aufs Ungewisse lässest gestellt sein, ob du ein Kind des Lichts bist.

Und du bist es nur, wenn du dem Lichte glaubst. Wenn du deinem Lichte Jesus glaubst, wenn er in seinem Worte dich lehrt; wenn du es glaubst, daß du ohne ihn ein verloren Kind der Finsterniß bleibst und nur durch ihn ein Kind des Lichts wirst; wenn du es glaubst, daß nur sein Evangelium göttliches Licht und Wahrheit ist; wenn du es glaubst, daß du durch ihn gewiß das Licht des Lebens hast, die Erleuchtung und Lebendigmachung zum ewigen Leben, — siehe, so glaubst du dem Licht. Dann bist du auch in solchem Glauben ein Kind des Lichts, geboren aus Gott, dem Vater des Lichts, gekleidet in das Lichtkleid der Gerechtigkeit des Sohnes, voll Freude am göttlichen Licht, lebend und wandelnd im Licht. Und nun ist es doch also, daß der Glaube doch nicht ist eine Ungewißheit, sondern vielmehr eine gewisse Zuversicht. Darum auch mußt du, wenn du ein Kind des Lichts bist, dessen eben ganz gewiß sein. Wo wirklich Glaube ist, da ist Gewißheit. Es ist aber auch kein Zweifel daran, daß solche Gewißheit dir vergönnt ist und geschenkt werden soll.

Es ist doch Gottes gnädiger Wille, daß du ein Kind des Lichtes bist. Es ist alles des gnädigen Willens Gottes Werk, was von dem Licht der Welt, seinem Sohne, in der Schrift gesagt ist. Da ist nichts von Ungefähr. Daß das Licht in die Welt gekommen, das ist des Vaters Wille. Nach seinem gnädigen Willen hat er den Sohn gesandt und damit der finstern Welt das Licht scheinen lassen. Und wo das den Leuten scheint und sie es

durchs Wort haben, da ist es wieder nicht von Ungefähr, sondern nach des Vaters gnädigem Willen. Und was sucht man sein gnädiger Wille, wenn er dir es vergönnt, daß du das Licht hast? Du hörst es: Er will, daß du dem Licht glaubst. Und was dann weiter? Er will, daß du des Lichts Kind sollst sein und also ein seliger Mensch. O lieber Mensch, so siehe es doch also recht an, was das dir sagt, daß du die Predigt des Evangeliums hast und damit das Licht des Lebens; achte das doch nicht immer als so etwas Unerhebliches, was sich eben so gemacht hat, sondern versteh, daß Gott dir damit sagt: Ich will in Gnaden, daß du ein Kind des Lichts sein sollst und ein Erbe der über alle Maßen wichtigen Herrlichkeit. Und das Wort, darin du das Licht hast, das ist Gottes Kraft und das kann an deiner Seelen wahrlich schaffen, was dein himmlischer Vater will.

Es ist aber freilich vor Augen, daß doch der gnädige Wille an gar vielen nicht das schafft durchs Wort, was er doch will. Nun, da ist der Grund allein der, daß die Menschen den Willen Gottes hindern. Es sind die, die arg erbittert werden, wenn Jesus sagt, er sei gekommen, daß durch ihn die Blinden sehend werden. Wie? rufen sie, sind wir denn blind? Wir sind geschiedte Leute! Wir sind sehend! (Joh. 9, 40. 41). Wir bedürfen dein Licht, dein Evangelium nicht. So werden sie nicht die Leute voll Jammer über ihres Herzens Finsterniß, Unwissenheit und Unglauben, mit dem kläglichen Ruf: Herr, du Sohn Davids, erbarme dich meiner! Da neigt sich zu ihnen nicht der Herr voll Erbarmens: Was willst du, daß ich dir thun soll? Da erschallt nicht ihr sehnüchtes Wort: Thue das an mir: daß ich sehend werde, daß ich dich, mein Licht sehe, dir glaube und des Lichtes Kind sei! Da erfüllt sich denn auch nicht in herrlicher Art die Geschichte von Jericho: „Sei sehend! und alsbald ward er sehend und folgte Jesu nach.“ Wohin? Nach Jerusalem. Nach einem herrlichen Jerusalem werden alle Jesu folgen, die nach dem gnädigen Willen Gottes sehend geworden im Glauben und Kinder Lichts. Und die nicht dahin kommen sind nur die, welche den gnädigen Willen Gottes, der alles zum Heil an ihnen thun wollte, gehindert haben. — e.

„Selig sind, die da geistlich arm sind.“

Luther besuchte einst in Wittenberg einen sehr kranken jungen Mann und fragte, was er Gott wolle mitbringen, wenn er nun von dieser Welt abscheide. „O, alles Gute,“ sagte der junge Mann, „alles Gute, ehrwürdiger Vater.“ „Wie kannst du ihm was Gutes mitbringen,“ antwortete Luther, „da du doch ein armer Sünder bist?“ „Ich will,“ sprach der fromme Jüngling, „Gott ein demüthiges, bußfertiges Herz mitbringen, das mit dem theuren Blutstropfen Jesu Christi besprengt ist.“ Da sprach Luther: „Meinst du es so, dann fahre in Gottes Namen hin, mein Sohn; du wirst wohl ankommen und Gott, dem himmlischen Vater, ein willkommener Gast im Himmel sein.“

Ein gottseliger Vornehmer.

Ein vornehmer Mann, den Gott mit Kreuz und Trübsal heimsuchte, hat gesprochen: „O wie schwer ist es, daß ein Vornehmer selig werde, er komme denn durch großes Kreuz zum Verständniß des Evangelii. Ich danke Gott für seine Züchtigung, denn dadurch bin ich arm und in Gott gar reich geworden, da ich nun weiß, das Himmelreich ist mein, und das Evangelium von der Gnade Gottes, vom Verdienst Christi, von Vergebung der Sünden, von der Schenkung des heiligen Geistes, vom rechten Sieg wider alle Teufel, und von ewiger Seligkeit wird mir Armen gepredigt.“

Wie könnte ich seliger sein? Ich wollte nicht römischer Kaiser dafür sein, so es auch in meiner Macht stände. (S. Mair.)

Ein Besuch bei Vater Wielke.

Das Abendbrod war beendet, Vater Wielke langte nach der Bibel und dem Gebetbuch und hielt die Abendandacht. Das war den Bewohnern des Hauses schon jahrelang Bedürfniß gewesen. Als Christen wollten sie den Tag beschließen mit Loben und Danken. Wenn auch des Tages Trübsal und Plage oft bis in die Nacht hineinreichte, so erquickte und tröstete man sich in diesem Hause an Gottes Wort täglich also, daß man gläubig sang: „Hat mich bei meinen Wochentagen das liebe Kreuz auch mitbesucht, so giebst du auch die Kraft zu tragen; zudem, es ist voll Heil und Frucht in deiner Liebe gegen mir, und darum dank ich dir dafür.“

Raum war das „Amen!“ gesprochen, klopfte es an die Thür. Auf das „Herein!“ der Hausfrau wird geöffnet und einige Nachbarn treten ein. Nach guter alter Sitte bekundete Vater Wielke seine Freude über den Besuch durch einen kräftigen Handschlag und Händedruck. Nachdem allen ein bequemer Sitz angeboten war und nachdem man das Gespräch über das allgemeine Wetterthema hinweggesteuert hatte, begann einer der Besucher die Rede auf den besonderen Grund ihres Kommens zu führen. Sie wollten sich über die nöthigen Schritte besprechen, die gethan werden sollten, um für einige Söhne der Besucher Land zu kaufen. Es war ein Landagent in der Umgegend thätig gewesen und da war das „Ziehen“ manchem in die Glieder gefahren. Nun war Vater Wielke schon weit herumgekommen, darum wollte man sich von ihm Rath holen in dieser allen so sehr am Herzen liegenden Angelegenheit.

Der Reihe nach schilderte ein jeder die Vortheile des von ihm in Aussicht genommenen Landes. Als sie fertig waren und Vater Wielke noch immer schwieg, fing:n sie an, sich zu wundern; denn das war nicht gerade seine Art. Er nahm großes Interesse an dem Wohl und Wehe seiner Nachbarn. Wie sie aber gar kein Urtheil aus seinem Munde vernahmen, drangen sie in ihn, sich über die Sache auszusprechen.

„Ja, was soll ich da rathen,“ begann der erfahrene Hausherr endlich, „ein jeder von euch scheint ja seine Vernunft recht zu Rathe gezogen zu haben; ihr wißt ja ganz genau, wie das Land beschaffen ist, das ihr kaufen wollt, habt es euch auch schon zum Theil angesehen, da müßt ihr selber am Besten wissen, was ihr kaufen sollt. Nur eins wollte ich noch fragen,“ und damit langte er nach seinem Gemeindeblatt-Kalender.

„Was willst du denn mit dem Kalender?“ fragt nun einer ihn unterbrechend.

Der Hausherr sieht seine Gäste jetzt ernst an und entgegnet: „Ich glaube, es ist besser, ich erzähle euch erst einmal eine Geschichte. Vor vielen Jahren lebte ein reicher Mann, dieser hatte einen Neffen bei sich. Beide dachten auch ans Wandern und Ziehen. Ihr Beschluß wurde ausgeführt. Endlich langten sie auf dem Lande des Onkels an. Der Neffe erhält die Erlaubniß, einen Theil des Landes seines Onkels zu benutzen. Bald aber giebt es Unfrieden, und nun bittet der liebe Onkel um des lieben Friedens willen seinen Neffen, sich ein Stück des ihm gehörenden Landes auszusuchen und es allein zu benutzen. „Denn,“ sagt er, „Lieber, laß nicht Zank sein zwischen mir und dir — denn wir sind Gebrüder.“

„Aber, lieber Vater Wielke, du willst uns doch nicht die Geschichte von Abraham und Lot erzählen?“ unterbricht ihn einer der Zuhörer, „die haben wir ja hinreichend in der Schule gelernt; auch weiß ich nicht,

was diese Geschichte mit unserer Landangelegenheit zu thun haben sollte.“

„Und doch,“ fährt Vater Wielke fort, „hat die Geschichte Lots mit dieser Sache etwas zu thun. Ihr habt sie einst gelernt und wohl auch schon oft gelesen, aber eins lernen manche Leute von dieser Geschichte doch nicht.“

„Und das wäre?“, riefen sie im Chor.

„Die rechte Antwort auf die Frage: Was ist vor allen Dingen zu beachten, wenn man Land sucht?“ antwortete der Hausvater. „Das wollte ich euch eben zeigen. Nachdem ihr also dahinter gekommen seid, wo ich meine Geschäfte her habe, wollen wir Lots Lebenslauf noch ein Bißchen weiter verfolgen. Lot ist ein Weltkind, nur aufs Reichwerden ist er aus. Er hebt seine Augen auf und besieht sich die ganze Gegend am Jordan. Die gefällt ihm, sie ist wasserreich und da hat nun sein Vieh reiche Weide. Er besieht nur die Gegend, er berechnet nur den irdischen Gewinn. Darnach wählt er. Aber die Leute zu Sodom waren böse und sündigten sehr wider den Herrn. Das zieht Lot nicht mit in Rechnung. Sonst wäre er nicht dorthin gegangen. Er hätte für sein und der Seinen Seelenheil doch fürchten müssen. In seinem Trachten nach Reichthum wird Lot nun geistlich ganz verblendet, er ist vollständig mit Blindheit geschlagen. Zwar sind die Wege des Herrn für ihn liebevolle Wege, aber er sieht es nicht. Gott nimmt ihm alles, ja läßt ihn in die Gefangenschaft gerathen, läßt ihn durch Abraham daraus befreien, ja giebt ihm seine Habe wieder zurück; aber er bleibt in dem gottlosen Sodom. Solche Blindheit! Was nützt ihm aber all sein Rennen und Jagen nach Reichthum? Er muß alles im Untergange dieses Landes zurücklassen und rettet kaum mehr als das nackte Leben. Wie stand es aber um seine Familie? Hat er auf die Rücksicht genommen? Hat er die unterwiesen in den Wegen des Herrn, hat er die gelehrt, auf den Herrn zu trauen, dem Herrn zu gehorchen? Wie sollte er auch? Er hat's ja selber vergessen. Hat Lot die Seinen vor bösem Umgange und vor bösem Beispiele bewahrt? Ach nein. Er suchte sich sogar unter diesen gottlosen Leuten seine Schwieger söhne oder hat es wenigstens zugegeben, daß seine Töchter die Weiber solcher ruchlosen Buben werden sollten, wie man sie in Sodom fand. Denn daß sie alle gottlos waren, sagt uns ja der Herr. Sein Weib wird zur Salzsäule, weil sie Gott nicht glaubte, nicht gehorchte. Und mit seinen Töchtern geräth Lot nachher in Schande. Ist's euch bald klar, was die Geschichte Lots mit eurem Landsuchen zu thun hat?“ fragt endlich Vater Wielke.

„Ja,“ antwortete einer, „du wolltest uns zeigen, daß wir vergessen hatten, zuerst zuzusehen, was für Nachbarn wir bekommen, ob es christliche und fromme Leute sind, mit denen ein Christ auch verkehren kann; ob wir überhaupt dort auch recht für unsere Seele sorgen können.“

„Ja,“ fährt der Hausvater fort, „und ob ihr dort auch eine christliche Gemeindefchule habt für eure Kinder, ob ihr wenigstens dies alles gründen könnt. Seht, deshalb holte ich den Kalender, wollte einmal erst nachsehen, ob dort ein Pastor ist. Es heißt: Trachtet am ersten nach dem Reich Gottes und nach seiner Gerechtigkeit.“

Man nahm sich nun vor, erst über den Hauptpunkt Erkundigungen einzuziehen, und wenn diese nicht befriedigend ausfallen sollten, so wollte man lieber das Ziehen sein lassen. Als sich die Nachbarn mit Dank für den guten Rath verabschiedet hatten, betete aber Vater Wilke noch mit den Seinen, er flehte zum Herrn aus inbrünstigem Herzen, daß er sie in den mancherlei Versuchungen unserer Zeit, vor Geiz und Habgucht bewahren wolle und sie so recht lehre reden: „Ich aber und mein Haus wollen dem Herrn dienen.“ J. P.

Thut niemand Gewalt noch Unrecht.

Ein zum Korps des Generals Frossard gehöriger Soldat war von dem Vorposten bei Mex gefangen genommen worden. Da seine Heimath Nouy-aux-Arches war, bat er auf seinem Transport zum Hauptquartier des Prinzen in Corny um die Erlaubniß, unterwegs seine Familie besuchen zu dürfen, was ihm sofort erlaubt wurde. Als er dort angekommen war, wünschte das arme Weib, außer sich vor Freude, wenigstens bis Corny ihrem Manne das Geleit geben zu dürfen. Allein die Frau war schwach und konnte ihren Säugling nicht tragen und im Hause blieb niemand zur Wartung; der andere fünfjährige Bube konnte schon an seines Vaters Seite dahintraben. Da erbot sich ein großer starker Pommer das Kleinste zu tragen. Der Mann hatte nämlich kurz zuvor neben dem Hause der Frau im Quartier gelegen und die Kinder kannten ihn gut genug. Als er dem Säugling seine starken Arme entgegenstreckte, kam dieser augenblicklich zu ihm und legte ganz zufrieden sein Köpflein an des Mannes Schulter. So kam es, daß der preussische Soldat des Franzosen Kind trug.

Die Frau erzählte ihrem Manne, wie die preussischen Soldaten, als sie krank gelegen und ohne Nahrungsmittel gewesen sei, ihre Rationen mit ihr getheilt, Holz und Wasser herbeigeschleppt, Feuer angezündet und ihr in schlichter, gutmüthiger Weise Hilfe geleistet hätten, — bis zuletzt diese beiden Männer, welche vor wenigen Tagen vielleicht Mann gegen Mann gefochten hatten, sich wie Brüder umarmten, während die andern herumstanden und vor Rührung sich der Thränen nicht enthalten konnten.

Bericht aus San Carlos.

Wie in dem Leben eines jeden Christen gar oft Freude und Leid wechseln, so geht es auch im Werk der Mission und in aller Arbeit im Reiche Gottes. Diese Wechsel verursachen Furcht und Hoffnung und treiben zu Lob und Dank gegen den gnädigen Gott, dann aber auch zu rechter Demüthigung und zu ernstlichem Schreien zu dem Herrn, dessen Sache es ist, und der allein ratben und helfen kann. Die Arbeit im Reiche Gottes ist eine Uebung des Glaubens, den Gott den Christen giebt. Diese Uebung aber ist nothwendig, denn Glaube ist Leben, Leben aus Gott. Wie könnte da Leben sein, wo kein Regen und Bewegen stattfindet? Durch die Uebung wird der Glaube stark, ohne Uebung geht es rückwärts und hört zuletzt ganz auf. Es kann sich niemand des Glaubens get öften, wenn er nicht auch die Uebung des Glaubens beweisen kann. In diesem Sinne leitet unser Missionar Günther auch seinen Vierteljahrsbericht ein, in welchem er von Freud und Leid in dem dortigen Werk zu berichten weiß.

Er schreibt: „Welche Freude beseelte uns doch, als unser neues Gebäude fertig war und so schön eingerichtet werden konnte; wie ermutigend war der Fortschritt in unserer Missionschule.“ Wir fühlen mit ihm, wie er sich da freuen konnte und danken mit ihm dem gnädigen Gott, der die Herzen so vieler Freunde des Reiches Gottes so willig gemacht hat zu helfen, daß den armen Apachen ein so schönes Gotteshaus gebaut werden konnte. Wir freuen uns über die schönen Fortschritte der dortigen Missionschule, da der gnädige Gott die Herzen der armen Heiden willig gemacht hat, ihre Kinder in unsere Schule zu schicken und daß er die Arbeit in unserer Schule so gesegnet hat. Doch wie bald sollte diese unsere Freude einen gar harten Stoß bekommen. Nach seinem unerforschlichen Rath nahm Gott unsern lieben Lehrer Jens durch einen plötzlichen Tod hinweg und unsre Freude wurde in große Traurigkeit verwandelt. Doch

wir wissen, es sind Gottes wunderbare Wege, es gebührt uns da nur Beugung unter die allmächtige Hand Gottes und zu sagen: Er ist der Herr, er thue, was ihm wohlgefällt.

Der gnädige Gott verläßt sein Werk nicht, hat er doch Weg allerwegen. Während nun Missionar Günther die Leiche des entschlafenen Jens nach Wisconsin begleitete, stand das dortige Missionseigenthum ohne Schutz da, umgeben von heidnischen Apachen. Da erweckte Gott jene treue Missionsfreundin, die in den Berichten wiederholt genannte Lehrerin Fräulein Bingham, die sich dort auch zur Gemeinde hält, daß sie Acht hatte auf das Eigenthum, damit alles in guter Ordnung blieb. Als der Missionar wieder zurückkam, fand er alles in guter Ordnung. Aber noch auf eine andere, ungeahnte Weise segnete der Herr die Reise unseres Missionars. Er führte ihm eine liebe tüchtige gottesfürchtige Lebensgefährtin zu, in deren Herzen er auch Liebe zu den armen Heiden erweckte. Am 5. November 1903 fand die Vermählung in Watertown statt. Am 9. November reisten die lieben Neuvermählten von Conomowoc, der Heimath unseres Missionars, ab und kamen den folgenden 13. Nov. glücklich und wohlbehalten in San Carlos an, wo ihnen ein sehr freundlicher Empfang von den dort wohnenden Weißen wie auch von den Apachen bereitet wurde.

Viel Arbeit wartete unser, schreibt der liebe Bruder. Gott sei Dank, meiner lieben Frau war es eine Freude, tüchtig Hand anzulegen. Wie viel anders gestaltet sich nun das Leben unseres Missionars, nun braucht er nicht mehr die Arbeit am Kochofen und Waschzuber zu verrichten und darauf die Zeit zu verwenden, die er doch so nothig hat für seine Amtarbeit. Es ist das Wort Gottes auch hier besonders am Plage: Es ist nicht gut, daß der Mensch allein sei, ich will ihm eine Gehülfin machen, die um ihn sei.

Schon am 15. Nov., also zwei Tage nach der Ankunft in San Carlos, wurden wieder die regelmäßigen Gottesdienste mit den Schülern in der Regierungsschule in San Carlos angefangen. Ebenso wurde auch am Sonntag Nachmittag der Unterricht mit den Getauften und Taufbewerbern wieder angefangen. Am Sonntag Vormittag wird Gottesdienst in der Kapelle gehalten für alle, die kommen wollen. Am 16. fing die Schule wieder an.

An Stelle des entschlafenen Lehrers Jens trat Lehrer R. Ruß, der am 6. Dezember in sein Amt eingeführt wurde. Ein Bericht über die Schule wurde von Lehrer Ruß gesandt, der zu anderer Zeit berückichtigt werden wird.

Am 29. November wurde ein Indianerpaar getraut durch unsern Missionar. Der Bräutigam heißt Vostie, die Braut Chalita, eines der Schulmädchen. Die Trauung wurde in der Kapelle vollzogen. Die Braut kam mit ihrer Mutter erst ins Wohnhaus des Missionars. Da gab es denn Arbeit für die Missionarsfrau, denn die Braut kam ungewaschen und ungekämmt und barfuß an. Unter der geschäftigen Hand der Frau Günther änderte sich bald das Aussehen dieser Braut.

An der Weihnachtsfeier nahmen viele Theil und alle haben dabei die fröhliche Weihnachtsbotschaft vernommen; gebe der gnädige Herr, daß sie dieselbe zu ihrem Heil gehört haben.

Noch eine der Getauften ist verheirathet. Eine andere, Juanita, leidet an der Schwindsucht. Sie hat den Missionar rufen lassen und wird öfter von ihm besucht. Da haben wir wiederum einen neuen Antrieb, im Werke der Mission nicht abzulassen, diese arme Juanita verlangt nach dem Heil ihrer unsterblichen Seele und es wird ihr dasselbe gebracht durch unsern Missionar. Alle unsere Arbeit und Kosten sind überaus reichlich ersetzt, wenn auch nur diese eine Seele durch unsern Dienst gerettet wird. Laßt uns

arbeiten und nicht müde werden, denn zu seiner Zeit werden wir auch ernten ohne Aufhören.

Da nun unser Missionar verheirathet ist, wurde der Raum in der Wohnung zu klein, so daß Lehrer Ruß nicht mit ihnen zusammen wohnen kann, es wurde darum das alte Schulkolal zur Wohnung für den Lehrer eingerichtet.

Die Sünden der Sauserei machen unsern Brüdern viel Noth. Der jetzige Agent ist dagegen zu gleichgültig und darum nimmt das Laster überhand. Ein Medicinmann hat durch eine Weissagung, die sich an einem bestimmten Tage erfüllen sollte, die Leute aufrührerisch gemacht; da nun aber der bestimmte Tag vorüber ist und die Weissagung nicht erfüllt wurde, beruhigt sich das Volk wieder. Es geht dort wie bei uns, wenn und wo das Wort Gottes recht gepredigt wird, sucht der Teufel dasselbe auf jede ihm mögliche Weise zu hindern und für ihn unschädlich zu machen. Dort aber ist ihm wohl noch mehr möglich als bei uns, weil ja die armen Heiden noch völlig in seiner Gewalt sind. Doch der Herr sitzt im Regiment und führet alles wohl.

Wir können es begreifen, daß es unserm lieben Missionar schwer wird, mit seinem Einkommen seine vermehrten Ausgaben zu bestreiten. Gerne wollten wir sein Gehalt erhöhen, wenn es nur die Missionskasse erlaubte. Doch wird uns der, in dessen Dienst wir stehen, und in dessen Hand alles Gold und Silber ist, der auch aller Menschen Herzen in seiner Hand hat, zu rechter Zeit das geben, was wir für sein Werk nothig haben.

Ein anderes Anliegen haben wir noch. Unsere Station Fort Apache ist noch ohne Missionar. Unser Lehrer Schönfeld steht noch allein dort und sollte ihm doch so nothwendig ein Pastor zur Seite stehen. Die Schule gedeiht, das gepredigte Wort fängt an zu wirken in manchen Herzen, die Ernte scheint zu reifen und sind nicht Arbeiter da, sie einzuharsten. Bittet mit uns den Herrn, daß er Arbeiter in seine Ernte sende.

—r.

Ein Geschichtchen zur revidirten Bibel.

Vater Luther's Uebersetzung der Bibel ist schon viel bekrittelt worden und eine Revidirung und Verbesserung erschien so manchem höchst nothig. So ist nun in Deutschland eine revidirte Bibel herausgekommen, in welcher der verbesserte Text z. B. in Ps. 147, 10 nicht mehr lautet, wie Luther übersetzt hat: „Gott hat nicht Lust an der Stärke des Rosses, noch an jemandes Beinen,“ sondern: „Gott hat nicht Lust an der Stärke des Rosses, noch an eines Mannes Schenkel.“ — Als nun ein Prediger im Glaß Psalm 147 einer Vorbereitungsclassen von zehn- bis zwölfjährigen Kindern erklären wollte, ließ er den Psalm nach der alten Uebersetzung Luthers vorlesen. Als aber beim Abhören ein Kind ganz harmlos her sagte: „Gott hat nicht Gefallen an der Stärke des Rosses noch an eines Mannes Schenkel,“ da brach die ganze Klasse von Knaben und Mädchen in ein Gelächter aus. Als der Prediger ihnen darüber Vorstellungen machte, so riefen einige: „Ja, so steht es in seinem Buche!“ Die Kinder hatten sich also diesen revidirten Text schon als etwas anstößiges mitgetheilt. — Dazu bemerkt ein deutsches Blatt: „Das ist ein schlagendes Zeugniß gegen die revidirte Bibel. Da wäre es das Beste, man kehrte zu Luther's alter Uebersetzung zurück in der Erkenntniß, daß unsere Zeit nicht im Stande ist, Luther's Werk zu verbessern.“ — So denken wir auch. Wir denken dabei an ein Predigtbuch, wo im Text der Perikopen zu Luther's Uebersetzung stets in Klammer selbst völlig unwichtige Berichtigungen mit echter gelehrter Zopfigkeit gesetzt waren.

—e.

Das heilige Vaterunser.

Frage 26 im Katechismus. — Christian Science.

Unser Katechismus stellt die Frage: Was heißt lügen und trügen bei Gottes Namen? und antwortet: Es heißt entweder Gottes Wort durch falsche Auslegung verdrehen und falsche Lehre für göttliche Wahrheit ausgeben, oder Gottes Namen im Munde, nicht aber im Herzen führen. — I. Ein klares Beispiel zu dem ersten Theil dieser Antwort giebt die Christian Science mit ihrer Auslegung des heiligen Vaterunsers. Dasselbe wird nämlich von ihr also „geistlich“ ausgelegt: „Unser Vater= und Mutter=Gott, allharmonisch. Verehrungswürdiger. Der (oder das?) Gute (God-Good; Gott-Gut) ist immer-gegenwärtig und allmächtig. Befähige uns zu wissen — wie im Himmel, so auf Erden — Gott ist alles in allem. Gieb uns Gnade für heute; speise du unsere verächtlichen Begierden. Und göttliche Liebe ist abgespiegelt in Liebe; und läßt uns nicht in Versuchung, sondern erlöst uns von Uebel: Sünde, Krankheit und Tod. Denn Gott ist allgegenwärtiges Gutes, Substanz, Leben, Wahrheit, Liebe.“ Wenn wir bei dieser offenbar falschen Auslegung noch bedenken, daß zwar manche Worte und Sätze noch einen guten, christlichen Klang haben, aber dann in „Science and Health“ erfahren, daß auch diese meistens ganz andere Bedeutungen haben, als sie lauten und nach der Schrift bedeuten, so müssen wir sagen: Einer Widerlegung dieser sogenannten geistlichen Auslegung bedarf es bei uns nicht. Werden doch die Gesetze der Vernunft und der Sprache hierin gräßlich übertreten! Wem Gott nicht mehr Gott, Name nicht mehr Name, Reich nicht mehr Reich, Wille nicht mehr Wille, Brot nicht mehr Brot für den Leib, sondern Gnade für die verächtlichen Begierden ist, Schuld nicht mehr Schuld, nämlich Sündenschuld, sondern nur Einbildung und Täuschung des „fleischlichen Menschen“ ist, von welcher man sich sobald als möglich befreien solle, Versuchung nicht mehr wirkliche Versuchung, sondern nur fleischlicher Wahn ist, und endlich Uebel nicht wirkliches Uebel ist, sondern uur ein thörichtes Wahn des Fleisches betreffs Sünde, Krankheit und Tod ist, — mit einem solchen Menschen läßt sich schlechterdings nicht mehr disputiren, von dem gilt vielmehr das Wort St. Pauli an Titum, Kapitel 3, Vers 10 und 11: „Einen kezerischen Menschen meide, wenn er einmal und abermal ermahnet ist! Und wisse, daß ein solcher verkehrt ist und sündigt, als der sich selber verurtheilet hat.“ Aehnlich nun wie mit dem heiligen Vaterunser, welches in das dritte Hauptstück unseres Katechismus gehört, verfährt die C. S. auch mit den anderen Hauptstücken, nämlich mit Gesez, Glauben, Taufe, Absolution und Abendmahl, so daß schließlich von den fünf Hauptstücken unseres Christenthums nichts als Geisteserei, Vernünftelei, ungläubige, heidnische, thörichte Weltweisheit (Philosophie) übrig bleibt, die wohl mehr oder weniger von dem armen, verkommenen Indien herkommt und hier nur in christliche Worte gekleidet ist. Jeder Bibelgläubige, der das Buch „Science and Health“ gelesen hat, wird bezeugen müssen, daß die biblischen und kirchlichen Ausdrücke: Gott, Dreieinigkeit (bei C. S. Leben, Wahrheit und Liebe), Vater, Sohn, heiliger Geist, selbst Jesu und Christus, Sünde, Gnade, Vergebung, Veröhnung, Rechtfertigung, Buße, Glaube, Bekehrung, Heiligung, Gebet (bei C. S. als kraftlos, unnötig und thöricht verächtlich), Wort Gottes, Kirche, Engel (bei C. S. nur erhabene Gedanken Gottes), Teufel (bei C. S. devil-evil), Mensch (bei C. S. eine Idee Gottes), Krankheit, Schmerzen, Tod, Gericht, selbst Himmel und Hölle u. s. w. entweder ganz weggeleugnet werden oder aber ihnen ganz andere, unbiblische Bedeutungen

gegeben werden, welche die armen Seelen nur verführen und schon vielfach in's zeitliche, gewiß aber in's ewige Verderben stürzen müssen. Und doch behauptet das Weib Eddy, sie habe diese ihre Wissenschaft während einer schweren Krankheit im Jahre 1866 durch göttliche Offenbarung bekommen! Ja, sie behauptet sogar mit frecher Stirn, diese ihre „christliche Wissenschaft“ sei der Tröster, der heilige Geist selbst! Das ist eine muthwillige Lüge, ja, eine Lästerung des heiligen Geistes. Zu dieser gänzlichen Verdrehung und Verfälschung des göttlichen Wortes passen sehr treffend die im Katechismus angeführten Bibelstellen: Jeremias 23, 31. 32 und Matthäi 4, 1—11, denn Frau Eddy ist mit ihrer sogenannten christlichen Wissenschaft ganz offenbar eine falsche Prophetin, die ihr eigenes Wort führt und doch sagt: Gott hat's gesagt, die falsche Träume predigt (sie war wirklich und gilt noch jetzt als eine Predigerin) und das Volk mit ihren Lügen und losen Reden verführt. Nach Matthäi 4, 1—11 stammt diese ihre Verdrehungs- und Verfälschungskunst vom Satan, der sich selbst auf die heilige Schrift berief, um damit seinen argen Zweck der Verführung zu erreichen. So braucht auch Frau Eddy das Schriftwort, aber legt es entweder falsch aus oder wendet es falsch an. Hierher gehört daher auch die ernste Warnung Christi vor den falschen Propheten, Matthäi 7, 15—23. Als der ursprüngliche, im Jahre 1867 gegebene Name „Metaphysical College“ nicht recht eine große Menge Menschen und Geldes herbei ziehen wollte, da gab sie ihrer Lehre den christlich klingenden Namen „christliche Wissenschaft“ und mißbrauchte die wichtigsten Ausdrücke und Hauptlehren der heiligen Schrift als Schafspelz, um ihre Wolfsnatur zu verdecken. Das zog gewaltig und überraschend schnell viele Anhänger und eine Unmasse von Mammon herbei. Es ist daher über alle Maßen traurig, wenn Leute, die noch Christen sein wollen, diese Austerweishheit anstaunen und sich zu dieser Thorheit verführen lassen. Sie schließen sich damit von der Christenheit aus und werden moderne Heiden, die aber in dem Wahne stehen, sie seien wirklich echte, rechte Christen, sie seien die wahrhaft klügsten, wirklich geistlichsten, gesündesten, heilkräftigsten und glücklichsten Menschen in der Welt.

II. Nach dem zweiten Theil der obigen Katechismus-Antwort ist aber auch das ein Lügen und Trügen bei Gottes Namen, wenn man Gottes Namen im Munde, nicht aber im Herzen führt. So sehr verkehrt, sündlich und verdammlich es ist, wenn die C. S. Leute einen ganz andern Sinn in die Bitten des heiligen Vaterunsers hineinlegen, so ist doch auch das sündlich, wenn man andererseits fast gar keinen Sinn damit verbindet, indem man leichtfertig, gedankenlos oder gewohnheitsmäßig die Worte mit dem Munde ausspricht und herplappert. Wie oft ertappen sich Christen hierbei! Damit dieser Mißbrauch des Namens Gottes nicht geschehe, müssen wir ernstlich über uns wachen, unsere Gedanken recht sammeln, unsere Aufmerksamkeit und Andacht darauf richten und immer wieder bedenken, was die Worte sagen und bedeuten. Und damit die die Worte für uns einen recht tiefen, vollen Inhalt bekommen und behalten, ist es nöthig und rathsam, immer wieder Luthers kurze, klare und kräftige Erklärung im Katechismus, auch wohl in seinem Biede: „Vater unser im Himmelreich“ (No. 34) anzusehen. Endlich giebt auch unser Synodal-Katechismus noch eine weitere vorzügliche Erklärung, Begründung und Anwendung zur Hand, die wir öfters durchsehen sollten. Nach all diesen Erklärungen läßt sich das heilige Vaterunser in kurzer erklärender Umschreibung etwa also in Gebetsform zusammenfassen: O du hoher, herrlicher und allmächtiger Gott, Vater, Sohn und heiliger Geist, der du uns durch die Erschaffung, Er-

lösung und Heiligung zu deinen Kindern gemacht hast, uns liebst und versorgst und willst, daß wir als Geschwister unter einander lieben und für einander beten sollen: Gieb, daß dein Name, Wort und Sakrament durch reine Lehre und heiliges Leben hochgehalten werden. Gieb, daß sehr viele Menschen in dein Gnadenreich, die christliche Kirche auf Erden, und hernach in dein Ehrenreich, den Himmel, gelangen mögen. Gieb, daß wir alles, was du in deinem Worte von uns forderst, so genau und gerne thun, wie die Engel und Seligen im Himmel. Gieb mir und meinen Mitmenschen, was wir diesen Tag nothwendig brauchen, wir wollen dir auch dafür danken. Vergieb mir und meinen Mitchristen alle Sünden, wir wollen uns auch untereinander gern alles vergeben. Gieb, daß uns der Teufel, die Welt und unser Fleisch nicht zum Bösen (Sünde, Mißglaube, Schande und Laster) verführe. Sondern befreie uns von allerlei Uebel Leibes und der Seele und nimm uns endlich mit Gnaden von diesem Jammerthal zu dir in den Himmel. Dies, unser Gebet, o Herr, ist dir gewiß angenehm und erhört, denn du selbst hast uns ja geboten, also zu beten, und verheißt, daß du uns willst erhören. Du allein kannst es auch, denn du allein herrschest ewig über alles, du allein hast auch alle Gewalt im Himmel und auf Erden, und dir allein gehört und gebührt auch die ewige Herrlichkeit und sollst auch von uns hier zeitlich und dort ewiglich gepriesen werden. Darum schließen wir getrost und freudig mit dem Glaubenswort: Amen, das ist, ja gewiß, es soll also geschehen. Wir leben, leiden und sterben darauf. Amen, in Jesu Namen. Amen.

G. S.

„Ob es wohl geht und nützt?“

Recht so! Kleine lokale Konferenzen, Matth. 18, 19, 20, die sich mit der „großen Sache“ beschäftigen. „Der Israel zerstreuet hat, Der wird es auch wieder sammeln.“ Jer. 31, 10. „Der Herr bauet Jerusalem, und bringet zusammen die Verjagten in Israel. Er heilet, die zerbrochenen Herzen sind, und verbindet ihre Schmerzen.“ Psalm 147, 2, 3. „Denn es wird ein Verderben und Steuren geschehen zur Gerechtigkeit, Röm. 9, 28, und der Herr wird daselbige Steuern thun auf Erden.“ Jes. 10, 22, 23. — 1) Das Verderben, die lutherische Kirche zu zersplittern, ja auszurotten, fing 1830 an, und ging wieder stark in den achtziger Jahren im Gnadenwahlstreit. — 2) Aber jetzt ist eine Zeit des Steurens: der Scheblimini, der zur Rechten des Vaters sitzt, Ps. 110, 1. wird die Sache der „kirchlichen Bruderschaft“ hinausführen, Joh. 17, 20, 21., ja er wird ausführen das Gericht zum Siege, Matth. 12, 20. — 3) a. Dann kommt die Gerechtigkeit überschwänglich. Dann kommen die Christen zum Gnadenstuhl, da uns Gott die Gerechtigkeit, die vor ihm gilt, darbietet in der reinen Lehre von der Rechtfertigung, Röm. 3, 25; 2. Cor. 5, 21. Augsb. Conf. Art. 4. — b. Dann werden wir auch verstehen lernen, nebst der Concordienformel Art. XI, § 25—33 inc., was Dr. Luther selbst von seiner Schrift „de servo arbitrio“, deutsch: „daß der freie Wille nichts sei,“ urtheilt über 1. Mos. 26, 9. (Leip. G. d. II. p. 478 482) — c. und seine Vermahnung am Schluß zu Herzen nehmen, welches stimmt mit der Predigt über Micha 5, 1 XVI. p. 98) und zwei Bedenken (XXII. p. 386 und 504). — d. Alle, die von Gott gelehret sind, nicht nur die Theologen (XVIII. p. 460), sondern auch die Zuhörer, die das glauben sollen, was die Theologen lehren. Augsb. Confess. Art. 28, § 18 ff.

(B. N. Y.)—St.

Was geht es uns an?

Es ist öfter schon im Gemeindeblatt über die Vereinigung der Immanuel-Synode mit der Breslauer Synode die Rede gewesen und wohl ausführlicher. Da mag mancher Leser fragen: Warum uns hier in Amerika so viel von diesem ganzen Handel? Da ist zu antworten: Es sind doch Lutheraner, zwischen denen der Handel geht, und die Lutheraner gehen uns doch wohl an. Und dann ist dieser ganze Handel für uns hier in Amerika sehr lehrreich und — warnend. Wenn nämlich wirklich Breslauer- und Immanuel-Synode sich zu einer Kirche zusammenthun, ohne daß doch es zu einer wirklichen Ausheilung des wunden Punktes, nämlich der Uneinigkeit in der Lehre, gekommen ist, wird man wünschen, daß die ganzen lutherischen Freikirchen sich zusammenschließen zu einer großen lutherischen Freikirche. Und dann wird es Lutheraner und lutherische Freikirchen geben, die werden der Vereinigung, wie sie geschieht, fern bleiben. Da wird's heißen: Ja, das ist immer das Uebel bei den Lutheranern, daß immer solche sind, die bis auf den „kleinsten Buchstaben und Titel der Lehre“ alles wollen ausgeübt haben, ehe sie die Hand zu brüderlicher Gemeinschaft reichen. Gewiß thut es nun wehe, wenn man als ein solcher dastehen muß, der so gescholten wird. Jedoch, selbst wenn es sich wirklich um den „kleinsten Buchstaben und Titel der Lehre“ handelte, so hat von uns armen geringen Kreaturen keiner vor Gott ein Recht, denselben Buchstaben und Titel preiszugeben. Und hier, was die alte Uneinigkeit in Lehre zwischen Breslau- und Immanuel-Synode angeht, handelt es sich, wie wir 'mal später näher zeigen wollen, wahrlich nicht um einen kleinen Buchstaben und Titel, sondern um etwas gar Großes, nämlich um die herrliche Freiheit der Kirche, der Braut Christi, welche durch die Lehren der Breslauer gar schwer geschädigt wird. Die Lutheraner, die sich also nicht der Einigung mit Breslau anschließen, müssen eben getrost tragen, daß sie gescholten werden. Und wir hier auch, wenn wir in denselben Fall kommen. Und wir können dann getrost sein, denn wir leisten der Menschheit und der Kirche Gottes einen Dienst, wenn wir lieber eine Vereinigung als das geringste Stück der Lehre hinfallen lassen. — e.

Ein Wort von P. Theodor Harns über Union.

Der wohlbekannteste einstmalige Leiter der Hermannsbürger Mission sagt (Geistlicher Blumenkraut, Auslegung des 3. Artikels) also; Wollen wir's leugnen, daß der reformirten Kirche viele treue Christen angehören? Wer wollte so vermessen sein? Oder sind unter den Sekten nicht auch manche Fromme? Das wollen wir gern zugeben. Gehören denn aber die Gläubigen, die sich unter den Sekten finden, auch mit zur christlichen Kirche? Ja freilich, zur Gemeinde der Heiligen ohne allen Zweifel. Aber da haben wir ja die allerschönste Union. Ja freilich, und zwar eine Union, die der Heilige Geist macht, und die können wir Menschen gar nicht machen. Diese Union, die der Heilige Geist macht, ist himmelweit verschieden von der Union, wie sie die Menschen machen. Da sagt man wohl: Es kommt eben nur auf den Glauben an. Das ist richtig; aber weißt du denn auch, wer gläubig ist? Kannst du denn ins Herz sehen? Du bist doch kein Herzenskündiger. Wir sehen die Gläubigen nicht. Wenn wir sagen wollten: Du bist gläubig und du bist ungläubig, so richten wir. Wir müssen uns an die Kennzeichen der Kirche halten, die da sind: reines Wort und Sakrament. Und da wir Lutheraner nun diese großen Güter haben, so müssen wir

sie auch festhalten in Bezug auf die Kirchengemeinschaft. Wenn z. B. ein Reformirter zu mir kommt, von dem ich gerne annehme, daß er herzlich gläubig ist, und wünscht, an unserm Altar mit zum heiligen Abendmahl zu gehen, so muß ich ein Kennzeichen haben, woran ich sehen kann, daß er ein Glied der Kirche ist. Das sichtbare Kennzeichen ist aber nicht der Herzensglaube, den ich nicht erkennen kann, sondern sein Bekenntniß in Wort und Wandel. Daraus folgt, daß die Sakramentsgemeinschaft nur mit solchen Christen bestehen kann, die dasselbe Bekenntniß haben. Ich darf also, wenn ich nicht ein Lügner und Heuchler sein will, keinen Reformirten zulassen, sofern er beharrt auf seinem Glauben, auch keinen Katholiken, auch keinen Sektirer, weil ich nicht das Kennzeichen habe, daß sie Glieder der Kirche sind.

Merkwürdig.

Es giebt auch im Neuen Testament so manche Stellen, die für unsern gewissen Glauben an die wörtliche Eingebung der heiligen Schrift recht schwierig sind. Da sollte man wohl von jedem Christen, zumal von Pastoren und Theologen, immer als das erste erwarten, daß sie in Freudigkeit des Glaubens an die göttliche Eingebung der Schrift nichts anderes versuchen, als solche Stelle aufs beste zu erklären und alle Schwierigkeit aus dem Wege zu räumen und also die wörtliche Eingebung der Schrift als siegreich bestehend zu erweisen. Allein nur zu viel, sonderlich bei den wissenschaftlichen Theologen der Neuzeit, steht es im Gegentheil so, daß derartige schwierige Stellen sofort dienen müssen, gegen die wörtliche Eingebung der Schrift Beweis zu geben, also daß es scheint, es wäre ihnen weniger Freude, die wahre Göttlichkeit der Schrift festgegründet, als vielmehr dieselbe erschüttert zu sehen. Wie merkwürdig! Oder ist es vielleicht nicht so merkwürdig, weil die eingegebene Schrift von dem zeugt, der das Zeichen ist, dem widersprochen wird? (Enc. 2, 34.) — e.

Die lutherische Kirche Deutschlands

hat im verflossenen Jahre eine Wunde erhalten, an der sie sich verbluten muß, wenn nicht bald die rechten Wege zur Heilung eingeschlagen werden. Eine schwere Wunde zu den vielen Wunden, die ihr ihre eigenen Kinder in den letzten Jahrzehnten geschlagen haben. Die längst geplante Verkuppelung der lutherischen Kirchen Deutschlands mit den unirten and reformirten Kirchen ist zur Thatsache geworden. Der deutsche evangelische Kirchenbund ist vollendet. Der ohnehin schwache Widerstand einiger kleinen lutherischen Kirchen ist zum Schweigen gebracht. Am 10. November, dem Gedentage Dr. Martin Luthers, hat der „Deutsche evangelische Kirchenausschuß“ seine Thätigkeit begonnen. Ob er gleich durch die Wahl dieses Tages „der hehren Gestalt“ des großen Reformators, „dem treuen Gottesmann“ eine Huldigung erweisen wollte, der Kirche, die Luthers Namen in ihrem Schilde trägt, stellte er den Todtenschein aus. Er kennt nur eine deutsche evangelische Kirche. Die Union hat es von jeher verstanden, durch Wahl lutherischer Gedentage den Leuten Sand in die Augen zu streuen.

Am 31. Oktober 1817 die erste Stiftungsurkunde der Union. Am 25. Juni 1830 die allgemeine Einführung des Unionsritus beim heiligen Abendmahl. Nun am Geburtstage Luthers die erste Kundgebung der deutschen evangelischen Nationalkirche. Denn als solche haben wir in der That das Gebilde anzusehen, für welches jener Kirchenausschuß unser Volk begeistern will. Schritt für Schritt ist man hier planmäßig vorgegangen. Mit kluger Berechnung hat man alle diejenigen Punkte, bei welchen man ein Erwachen des lutherischen Bewußtseins und einen Widerspruch

bekennnißtreuer Lutheraner befürchten mußte, allmählig aus dem Programm ausgeschieden. Nicht als ob man wirklich auf diese Punkte verzichtete, sondern man überließ es der einschläfernden Wirkung des Unionsgeistes, diese Punkte allmählig in Vergessenheit zu bringen.

Als der Gedanke eines deutschen evangelischen Kirchenbundes im Jahre 1848 auftauchte, hielt man es noch für nöthig, wenigstens eine gemeinsame Bekenntnißgrundlage für denselben aufzusehen, und der Berliner deutsche evangelische Kirchentag schlug am 21. September 1853 als solches gemeinsames Bekenntniß die Augsburgerische Konfession von 1530 vor. Am 11. Oktober 1871 rieth noch Generalsuperintendent Brückner als Mittel zur kirchlichen Einigung, es sollten sich Lutheraner, Reformirte und Unirte gegenseitig zum heiligen Abendmahl zulassen und die evangelischen Landeskirchen zu einem Kirchenbunde mit einer gemeinsamen obersten Kirchenbehörde zusammenschließen. Jetzt ist von einer gemeinsamen Bekenntnißschrift und von Abendmahlsgemeinschaft überhaupt nicht mehr die Rede. Die Bildung einer gemeinsamen Kirchenbehörde wird ausdrücklich in Abrede gestellt. Aber was ist damit gewonnen? Jener Kirchenausschuß übt ganz nothwendig doch thatsächlich die oberste Leitung der deutschen evangelischen Kirche aus. Die Abendmahlsgemeinschaft zwischen Lutheranern, Reformirten und Unirten hat sich in der Praxis ohne viele Worte längst eingebürgert. Ein gemeinsames Bekenntniß zu suchen hält man in einer Zeit nicht mehr für nöthig, in der die freie Forschung und damit die Bekenntnißlosigkeit zum Grundsatz geworden ist. —

Ueber die Einigkeit in der Kirche.

„Die Eintracht der Brüder ist eine gute Sache; aber ihr müßet bemerken: in Christo.“ — Alle Christen mögen Brüder sein; alle mögen treue Brüder sein; sie mögen Brüder sein, und eine Erbschaft, zum Geben und nicht zum Zertheilen besitzen. Ihre Erbschaft aber ist G o t t. So wie sie Gottes Erbschaft sind, so ist er wiederum ihre Erbschaft. Wie sind sie aber seine Erbschaft? „Heiße von mir, so will ich dir die Heiden zum Erbe geben (Ps. 2, 8). Und wie ist er (Gott) ihre Erbschaft? Der H e r r i s t m e i n G u t u n d m e i n T h e i l (Ps. 16, 5). Bei dieser Erbschaft wird die Eintracht erhalten; wegen dieser Erbschaft entsteht kein Streit. Eine andere Erbschaft wird durch Streit gewonnen, eine andere durch Streit verloren. Die Menschen, welche diese Erbschaft nicht verlieren wollen, vermeiden den Streit. Und wenn sie vielleicht auch zu streiten scheinen, so streiten sie dennoch nicht. Vielleicht aber scheinen sie zu streiten, oder man glaubt, daß sie stritten, wenn sie für ihre Brüder sorgen wollen. Sehet nur, wie gemeinschaftlich, wie friedlich, wie wohlwollend, wie gerecht, wie treu ihr Streit ist!“ J. P.

„Und ließ ihn los, und die Schuld erließ er ihm auch.“

Als Karl XII., König von Schweden, einen großen Sieg über die Russen erfochten hatte und seine Generale fragte, was er mit den Gefangenen machen solle, antwortete einer: „Pfannkuchen baden!“ womit er zu erkennen gab, daß der König sie niedersäbeln lassen sollte. „Ja“, erwiderte Karl, „Pfannkuchen baden!“ — Er ließ diese auch wirklich baden, speiste und trankte die Gefangenen und schickte sie frei dem Feinde zurück. „Hat uns der Herr“ — sagte er — „zehntausend Pfund erlassen, so können wir unseren Mitknechten wohl hundert Groschen schenken!“ — denn kurz vorher hatte er sich das Evangelium vom Schuld-knecht nebst der Erklärung vorlesen lassen.

† **Pastor Johann Heinrich Brodmann.** †

Herr Johann H. Brodmann, Pastor der St. Markusgemeinde zu Watertown, wurde am 8. Februar 1833 zu Bergen bei Celle in dem damaligen Königreich Hannover geboren. Er wuchs in ernster und strenger Zucht auf, aber der Unterricht, den er empfing, war mehr rationalistisch als lutherisch. Doch zu jener Zeit ging ein forschendes Geisteswehen durch das hannoversche Land, und besonders in der Lüneburger Heide wurden viele von demselben ergriffen, denn es hatte sich dort noch viel alte gute Sitte erhalten, und die alten guten Katechismen, Predigtbücher und Gesangbücher fanden sich noch in vielen Häusern. Auch der junge Brodmann schloß sich dieser Bewegung an und besuchte fleißig die Gottesdienste in dem nicht weit entfernten Hermannsburg. Da entstand denn auch in ihm der Wunsch, Missionar zu werden, und nachdem er sich ein wenig weiter in der Welt umgesehen, namentlich sich in Lüneburg und Hamburg aufgehalten hatte, trat er in das Missionshaus ein, wo er im Jahre 1862 seine Studien vollendete. Mit den übrigen Sendboten wurde er dann von dem Konsistorium zu Hannover examinirt und nach wohlbestandenem Examen in der Schloßkirche zu Hannover ordiniert. Dieser Feierlichkeit wohnte auch der damalige König Georg V. bei und es war dem Entschlafenen eine unvergeßliche Erinnerung, wie huldvoll damals der König zu ihm gesprochen und ihm Gottes Segen gewünscht hatte.

Doch Gottes Wege führten ihn nicht nach der Heidenwelt, sondern nachdem er sich mit Fräulein Sophie Schöeße verheiratet hatte, kam er 1862 nach Amerika und trat in den Dienst der Synode von Wisconsin. Dieser hat er 41 Jahre angehört und vier Parochien nach einander angehört, nämlich Ahnapee, oder wie es jetzt heißt Algoma, Mosel bei Shebongan, Ft. Atkinson und die Markus-Gemeinde in Watertown. Dieser durfte er 29 Jahre dienen und es war eine merkwürdige Fügung, daß wir gerade an dem Tage, an dem er vor 29 Jahren eingeführt wurde, seine entseelte Hülle zu Grabe trugen.

Er war ein ernster und treuer Mann, durchdrungen von der hohen Bedeutung seines Berufes. Dabei war er bescheiden, wenn auch fest in seinen Ueberzeugungen. Die Gemeinde wuchs während seiner Amtsführung und steht heute einig und blühend da.

Auch für Synodalinteressen hatte er ein warmes Herz und diente der Synode in verschiedenen Aemtern mit Fleiß und Treue. Besonders nahm er sich der Indianermission an, für die er unermüdet thätig war und der er als Mitglied der Kommission mehrfach dienen konnte.

Seit Jahren trug er den Keim einer ernstlichen Krankheit in sich, ohne daß er in seiner zurückhaltenden und stillen Weise darüber geredet hätte. Aber im letzten Sommer wurde das Leiden so stark, daß die Gemeinde ihm einen dreimonatlichen Urlaub gab. Zwar fühlte er sich infolge dessen sehr gekräftigt und nahm seine Thätigkeit wieder auf, aber nach zwei Wochen mußte er auf weitere Amtsführung verzichten. Immer schmerzlicher wurde die Krankheit und alle ärztliche Hilfe und Pflege erwies sich als vergeblich. Deutlich war er sich seines Zustandes bewußt, geduldig trug er sein Leiden, aber er sehnte sich nach Erlösung. So holte ihn denn der Heiland am Mittwoch, den 20. Januar, Abends 11 Uhr, durch einen friedlichen sanften Tod heim. Das Begräbniß fand unter großer Theilnahme am 25. Januar statt. Er hinterläßt außer der hinterbliebenen Wittve eine Tochter, die in Milwaukee als Lehrerin wirkt, und zwei Söhne, von denen der jüngere als Kaplan unserer Armee in Manila steht. Friede sei mit seiner Asche. E.

„Vater vergieb ihnen, denn sie wissen nicht, was sie thun.“

Nach der Schlacht von Fehrbellin, in welcher die Schweden von den Preußen geschlagen wurden, bat ein auf den Tod verwundeter Schwede einen vorübergehenden preussischen Soldaten flehentlich um einen Trunk. „Den sollst du haben, Kamerad,“ sagte dieser; während er aber die Feldflasche losnestelte, ergriff der tüchtige Schwede eine neben ihm liegende Pistole und feuerte sie unversehens auf den gutmüthigen Preußen ab, fehlte ihn aber. „Es war gut gezielt,“ sagte dieser, „denn die Kugel piff mir just am Ohre vorbei, aber böse gemeint, und ich kann dich deshalb nicht ungestraft lassen.“ „Siehe! diese Flasche ist voll guten Weines, und du hättest sie ganz bekommen, jetzt aber bekommst du sie nur halb!“ — Damit that der Preuze einen tüchtigen Schluß aus derselben, gab sie dann dem Schweden und ging ruhig davon.

Aus unseren Gemeinden.

— **Platteville, Wis.** Unsere liebe St. Paulus-Gemeinde dahier ist durch Gottes Gnade vor einer schweren Heimsuchung bewahrt worden. In der Nacht des 20. Januar wurde ich durch starkes Läuten der Hausglocke geweckt. Es war um 1 Uhr in der Nacht. Draußen vor der Thüre stand ein Minenarbeiter, der von der Arbeit kam und berichtete, ein starker Rauch komme aus dem „Basement“ der Kirche. Ich kleidete mich schnell nothdürftig an, nahm einen Eimer und eilte mit dem Manne zur Kirche. Ins Basement konnte kein Mensch mehr hinein, des starken Rauches wegen. Einer der Minenarbeiter eilte daher schnell zur Stadthalle und gab den Feuersalarm ab und nach kurzer Zeit war die Feuerwehr und auch andere Helfer zur Stelle. Ich hatte inzwischen alle Oeffnungen verschlossen, damit dem Feuer kein Zug zugeführt zugeführt würde. Nach etwa einer Stunde harter Arbeit gelang es, das Feuer zu löschen.

Glicke der Hauptbalken der Kirche waren fast verkohlt. Der Fußboden in der Kirche war an einer Stelle durchgebrannt und die Tapeten und das Innere der Kirche waren vom Rauch etwas geschwärzt. Sehr hoch wird sich der Schaden nicht belaufen, ist auch durch Versicherung gedeckt. Wie das Feuer entstanden ist, bleibt allen ein Räthsel, höchstwahrscheinlich hat es ein Bösewicht angelegt.

Wir sind voll Dankes, daß es so gnädig abgelaufen ist; wir hätten die ganze Kirche verlieren können. H. C. Zarwell.

Kürzere Nachrichten.

— **Brasilianisches.** Zuerst etwas aus dem protestantischen (unirten) Kirchenleben. An einem Ort hat der Sängerverein „Eintracht“ einen andern Verein auf den Sonntag zu gemeinschaftlicher Vergnüglichkeit eingeladen. Erst geht es zur Kirche, aber nach dem Gottesdienst ins Wirthshaus zu Spießbraten und kühlem Trunk bei Sang und Klang. Die Vergnüglichkeit war groß, nur das „Tanzen“ konnte nicht so recht geschwungen werden, aber nicht etwa weil geistliche Bedenken es hinderten, sondern — weil es zu heiß war. — Nun aus dem katholischen Kirchenleben. Anzeige: Sonntag den 22. November giebt der Verein „Froh Sinn“ zum „Benefiz der katholischen Kirche auf Hamburgerberg“ eine Theatervorstellung. Zur Aufführung gelangt: „Das Wachtel, oder der gute Hausgeist“. Volksstück mit Gesang. Eintritt 1.50 und 1.00. — Solche Dinge geben mehr wie irgend etwas ein Bild von der Gesunkenheit nicht nur der römischen, sondern auch der unirten Kirche in Brasilien. — e.

— Die tausend Mark sollen nun eingeklagt werden, die der katholische Kaplan Dasbach dem zum Protestantismus übergetretenen Grafen Hönshörch bezahlen wollte, wenn derselbe beweisen könnte, daß die Jesuiten wirklich den Satz; „der Zweck heiligt die Mittel“ gelehrt hätten. Der Graf hat es, wie früher im Gemeindeblatt mitgetheilt ist, bewiesen und selbst Dasbach hat es nicht geleugnet, aber die tausend Mark hat er nicht bezahlt. Jetzt soll das Gericht die Sache in die Hand nehmen.

— Zu der Vereinigung der Gemeinden der Immanuelssynode mit Breslau sagt ein deutsches Blatt, daß dieselbe ein wirklicher Zusammenschluß auf Grund der wahren Einigkeit im Gebrauch von Wort und Sacrament sei, nicht ein Zusammenkleistern oder Zusammenschmieden. — Das mag doch nicht jedem so scheinen. Er mag vermessen, was ein Glied der Breslauer Synode gleich anfangs vermüßte, daß die Immanuelssynode nicht das zurückgenommen habe, daß sie früher die Breslauer Synode der falschen Lehre angeklagt habe in Bezug auf Kirche, Amt und Kirchenregiment. Die Erklärung aber, auf welche sich jetzt beide Synoden geeinigt haben, enthält die Breslauer Lehre, welche die Immanuelssynode früher mit Recht als nicht mit der Bibel stimmend, verwarf. Wenn ein wirklicher Zusammenschluß, wie oben beschrieben, stattgefunden hat, so bekommt man wenigstens keine rechte Einsicht in das „Wie“ desselben. Und das sollte doch wohl sein. — e.

— Zur Geschichte der fünf frevelhaften Spötter, welche sich zu Richtenfels in Bayern dem Todtengräber verschrieben und von denen vier in einigen Monaten darauf hinstarben, und ziemlich Zeit später auch der fünfte, ist folgendes beizubringen: Der Pastor Gleiß in Neumünster wollte sich vergewissern, ob die Geschichte auch wahr sei und schrieb an den Pfarrer und an den Bürgermeister in Richtenfels. Der Bürgermeister schrieb, daß sich die Sache ganz so verhalte, wie in den Zeitungen berichtet. Die jungen Leute hätten im Wirthshaus beim Frühschoppen gefessen und mit dem Todtengräber, der mit dem Wirths Geschäft hatte, trotz der Warnung des Mannes den Vertrag gemacht, daß sie binnen Jahresfrist sich bei ihm einliefern wollten. Und es sei wahr geworden, daß sie in der Zeit alle fünf starben. Das alles bestätigt auch der Pastor. Es seien zwei Protestanten und drei Katholiken gewesen. So geht Gott nach seinem Wort: Irret euch nicht, Gott läßt sich nicht spotten.

— Ueber die evangelische Mission in aller Welt ist aus der „Missionary Review of the World“ folgendes zu entnehmen: Missionsarbeiter: Die Briten haben 6035 weiße Arbeiter und 27,017 eingeborene Helfer; die Amerikaner 5740 weiße Arbeiter und 15,842 eingeborene Helfer; die Deutschen 2024 weiße Arbeiter und 6461 eingeborene Helfer. Die 306 Arbeiter der Niederländer, die 2491 der Scandinavier, die 1419 der Schweizer und französischen Reformirten, und die 4197 der Australier eingerechnet, stehen also 84,740 Arbeiter im Missionsdienst. Die Zahl der Stationen ist 27,800. Die Zahl der kommunizirenden Heidenchristen ist 1,315 544. Aufgenommen wurden letztes Jahr 98,607. Die Briten und Amerikaner nahmen etwas mehr auf als die Deutschen, wofür die Gründe ja nahe liegen. Etwa vier Millionen zählt die Menge der Heiden, die sich ziemlich regelmäßig zu Christengemeinden halten. Einnahmen: Die Church Missionary Society in London \$1,751,450; die amerikanische Board of Foreign Missions \$1,064,119. — Die Basler Mission hat mit \$313,325 die größte Einnahme unter den deutschen Missionen. — e.

— Lutherischer Protest gegen Eh-
rung von Papisten. Nach Bericht einer Zei-
tung haben in Detroit, Mich., zwanzig lutherische
Pastoren an den dortigen Mayor eine öffentliche Er-
klärung gerichtet, in der sie sich weiaerten, an einer zu
Ehren des römischen Bischofs Foley bei Gelegenheit
seines 70. Geburtstages veranstalteten bürgerlichen Feier
theilzunehmen. In der Erklärung heißt es unter an-
derm: „Wir sind treue amerikanische Bürger, und
als solche weigern wir uns, einer Person, die im
Dienste einer Kirche steht, welche den Grundlagen un-
serer Landesverfassung feindlich gegenübersteht und
unser Volksregiment verdammt, irgendwie Ehre zu
erweisen.“ — Ohne Zweifel ist es entweder eine große
Anmaßung oder große Urtheilslosigkeit, eines Stadt-
hauptes, wenn er derartige bürgerliche Feiern offiziell
ins Werk setzt oder setzen hilft. Wir wissen, daß wir
als Lutheraner keine Ehrungen von Stadtwegen bean-
spruchen sollen; aber eine Stadtregierung soll wissen,
daß sie solche auch keiner anderen Kirche erweisen soll.

An die diesjährigen Konfirmanden.

Lieben Freunde! Es währt nicht mehr lange,
dann ist er da, der wichtige Tag eurer Konfirmation.
Das ist, seit ihr getauft wurdet, der größte Tag eu-
res Lebens.

Langsam seid ihr in der Schule und im Konfir-
mandenunterricht Stufe um Stufe emporgestiegen,
und nun steht ihr gleichsam oben vor Gottes Thron
und sollt Ihm mit eurem eigenen Munde von ganzem
Herzen Treue geloben für Zeit und Ewigkeit. Ihr
sollt bei Ihm stehen in guten und in bösen Tagen,
ihr sollt gehen, wohin Er euch führt und thun, was
Er euch heißt, bis Er einst am jüngsten Tag euch ein-
führt in Sein wunderschönes himmlisches Paradies.
Und was Ihr vor Gott und Seinen Engeln schwört,
darauf werden Tausende von Christen mit gespannter
Aufmerksamkeit lauschen, und im Himmel und auf
Erden wird Freude darüber sein, daß ihr jungen
Streiter euch sammelt, wie Soldaten um ihre Fahne,
und eintreten wollt in das Heer der Kirche eures Got-
tes.

Das hat für euch die Bedeutung: Ihr sollt nun
im Reich Gottes selbst mit Hand ans Werk legen; ihr
sollt nicht mehr gezogen werden, sondern ihr sollt selbst
mitziehen helfen; ihr sollt als fleißige Lehrlinge euch
in dem üben, wodurch ihr lebendige Christen und
treue und aufgeweckte Gemeindeglieder werdet.

Mit euren jungen Kräften sollt ihr auch jetzt schon
mithelfen, daß die Kirche Gottes immer weiter sich
ausbreite, immer größere Siege erringe.

Gerade wie es zugeht, wenn ein Haus gebaut
werden soll, — da kommen die Fuhrleute und schaffen
Steine, Ziegel, Bretter und Balken herbei; dann
kommen die Maurer und setzen die Steine zur Mauer,
die Zimmerleute legen und richten die Balken darauf
und nageln die Bretter daran, die Handlanger und
Gehilfen tragen alles Nöthige heran und legen es zu-
recht, und thut ein jeder in seinem Handwerk, was er
kann, damit der Bau wächst und fertig wird, — so soll
es auch hergehen am Bau des Reiches Gottes. Da
darf keiner müßig sein, da muß jeder das thun, wozu
ihm Gott die Gaben gegeben hat und fleißig arbeiten,
wo Gott ihn hinstellt.

In dieser Arbeit stehen eure Eltern, eure grös-
eren Brüder und Schwestern, eure Lehrer und Pasi-
oren und die vielen tausend Christen in der großen wei-
ten Welt. Darin stehen auch die Missionare, die weit
und breit Gottes Kirche bauen helfen, wo sie bis jetzt
noch nicht hingekommen war.

In dieses große Werk sollt ihr auch eintreten, da-
rin will Gott euch gebrauchen, und er wird euch als
Christen einmal nach dem beurtheilen, was ihr ge-

than habt in Seinem Reich. Und zwar sollt ihr euch
mit eurer Arbeit immer dahin wenden, wo es gerade
am meisten noth thut. Treue Arbeit und unermüd-
licher Fleiß sind ja freilich zu allen Zeiten und an al-
len Orten noth im Reiche Gottes, aber doch manchmal
an einem Ort mehr als am andern.

So ist z. B. gerade jetzt in unserer Negermission
zu New Orleans große Noth. Immer mehr Kinder
kommen herzu und wollen in die lutherischen Schulen
gehen. Darüber freuen sich die Missionare und alle
Missionsfreunde mit ihnen; denn dabei lassen sich im-
mer mehr Seelen gewinnen für Gottes Reich. Aber wie
sollen die Kinder alle Platz finden? Drei Schulen sind
im Gange, und in zweien geht's noch, da ist noch
Raum. Aber in der dritten, der St. Paulsschule,
ist schon jetzt alles überfüllt, so daß die Sakristei der
Kirche nothdürftig zu einem vierten Schulzimmer her-
gerichtet werden mußte; aber auch das ist schon voll.
Und die Aussichten sind, daß nächstes Jahr noch immer
mehr Kinder kommen.

Außerdem haben unsere Synoden auch schon
längst beschlossen, daß in New Orleans eine Anstalt
errichtet werden sollte, in der farbige Jünglinge zu
Pastoren und Lehrern ausgebildet werden können.
Die Jünglinge sind da, eine Lot auch, aber kein Ge-
bäude.

Was soll man nun dort thun? Die Kinder, die
nicht mehr in der Schule Raum finden, abweisen und
die Jünglinge wieder heim schicken? Das geht doch
nicht. Das würde dem lieben Gott nicht gefallen,
wenn wir solche Leute, die er uns zusendet, damit wir
Christen und brauchbare Arbeiter aus ihnen machen
sollen, wieder weg schicken wollten. Da würden wir
ja niederreißen anstatt aufbauen.

Nun könnte ja die Kasse für die Negermission
einfach das nöthige Geld hergeben, damit ge-
baut werden kann. Sie hat das ja sonst immer ge-
than. Aber jetzt ist immer nur so viel Geld in der
Kasse, als von Monat zu Monat in der Mission ge-
braucht wird.

Ein anderer Ausweg wäre, daß eure Eltern und
erwachsenen Geschwister und andere Christen alle hel-
fen, die thun es ja sonst so oft und gern. Ja; aber
gerade weil die immer so willig sind zu helfen, wollen
wir nicht zu oft vor sie treten, sonst möchten sie am
Ende des Lebens überdrüssig werden, und dann hätte
die Mission vielleicht für den Augenblick gewonnen,
für die Zukunft aber verloren.

„Wie wäre es da“, dachten wir Missionare,
„wenn wir die ganze Sache allen unsern lutherischen
Konfirmanden vorlegten und sie um Hilfe bäten. Wir
bitten ja nicht für uns selbst, sondern fürs Reich Got-
tes. Und diese jungen Christen wollen doch gewiß
alle Gottes Reich mit bauen helfen. Sicherlich werden
die uns nicht umsonst bitten lassen. Letztes Jahr wa-
ren es in unsern Synoden weit über 30,000 Konfir-
manden, die ihrem Gott Treue gelobten; dieses Jahr
werden es wahrscheinlich noch mehr sein. Wenn nun
von den Tausenden jedes ein Weniges beiträgt, dann
käme eine große Summe zusammen.“

So sei denn euch, ihr lieben Konfirmanden hier-
mit die Sache ans Herz gelegt. Wollt ihre als dank-
bare Christen dem Reich Gottes helfen? Ob's viel
oder wenig ist, das ihr gebt, es soll euch nicht verges-
sen werden, weder auf Erden noch im Himmel.

Und wenn ihr dann einmal in eurem Leben nach
New Orleans kommt und seht mit eigenen Augen,
wie in der Negermission jahraus jahrein junge schwa-
che Pflänzchen unter Gottes Segen zu starken Bäumen
für Sein Reich herangezogen werden, wie wird's euch
freuen, wenn ihr bei euch selbst sagen könnt: „Da
haben wir mitgeholfen. Es war vielleicht nicht viel,
aber es hat doch geholfen.“

Also ihr thut es doch um Jesu willen, nicht
wahr? Wir verlassen uns darauf.

Im Namen der Mission grüßt euch alle herzlich
R. R e s s j a m a r,
Negermissionar.

P. S. Euer Herr Pastor wird eure Gaben dank-
bar entgegennehmen, oder ihr könnt sie auch gleich an
an den Kassirer für Negermission schicken,

Prof. A. C. Burgdorf,
1043 S. Eighth St., St. Louis, Mo.

„Will mir jemand nachfolgen.“

Ein Kind Gottes, das auch zu den Kreuzträgern
gehörte, kam einmal in's Murren und Klagen gegen
Gott hinein, weil ihm sein Kreuz zu schwer und zu
lange anhaltend schien. Da träumte ihm. Im Traum
fühlte er sich in der Ewigkeit. Eine unabsehbare Ebene,
in Dunkel gehüllt, lag vor ihm. Aber im Osten er-
glänzte es wie Morgenroth, aus welchem die Zimmer
des neuen Jerusalems sichtbar wurden. Mit gestü-
gelten Schritten eilte er darauf zu, und groß war
seine Freude, als die goldene Stadt näher und näher
kam. Jetzt war er ganz nahe, da gewahrte er mit
Schrecken, daß ein tiefer Graben die Stadt umgab,
und nirgends war ein Steg sichtbar. Tiefbetrübt
stand er da, dem Ziele so nahe. Sollte er ausgeschlossen
bleiben? Büblich erinnerte er sich seines Kreuzes, —
wirklich, er hatte es noch auf seiner Schulter. Flugs
nahm er es ab, schob es über den Graben, und siehe
da, es reichte gerade hinüber. — Da erwachte er.
Tiefbeschämt bat er dem Herrn sein Murren ab, und
niemals beklagte er sich wieder über sein Kreuz, denn
er wußte nun: Es darf nicht kürzer sein.

Einladung zur Subskription.

Aus geschäftlichen Gründen ist es nothwendig,
die Zahl der Abonnenten für unsere kurz vor Ostern
erscheinende theologische Zeitschrift zu wissen und bit-
ten wir daher alle, die zu abonniren wünschen, so
schnell wie möglich an das North western Publishing
House, 347 Third St., Milwaukee, Wis., einzusenden
zu wollen.

Preis per Jahrgang, vier Hefte, \$1.

Die Redaction.

Inter-synodale Konferenz.

Einem in Milwaukee gefaßten Beschlusse gemäß
wird eine weitere freie Konferenz von Gliedern lutheri-
scher Synoden vom 6. April, 9 Uhr Vormittags,
an in Detroit, Mich., stattfinden. Die Konferenz
tagt in der Harmonie-Halle, im Centrum der Stadt.
Theilnehmer an der Konferenz, welche Quartier wün-
schen, sollten sich womöglich vor dem 1. März anmel-
den, und zwar Glieder der Synodalkonferenz und der
Norwegischen Synode bei Rev. R. Smulal, 888 Mel-
drum Ave.; der Ohio-Synode bei Rev. W. H. Price,
875 Mt. Elliott Ave.; der Iowa-Synode bei Rev. C.
A. Otto, 648 Illinois St.; der Buffalo-Synode bei
Rev. J. Bartell, 296 E. Congreg. St.

Gäste aus Synoden, die in Detroit keine Ge-
meinden haben, bei Rev. Smulal oder Rev. Price.

Mit dem Verwalter der Harmonie-Halle ist ein
Uebereinkommen getroffen, nach welchem den Gästen
in der Halle selbst ein gutes Mittagessen für 25 Cents
servirt werden soll. Es wird erwartet, daß womög-
lich alle Gäste ihr Mittagessen in der Halle einnehmen.

J. Strafen.

Veränderte Adressen.

Rev. J. M. Maisch, Union Grove,
Racine Co., Wis.

Rev. H. W. Hering, R. R. No. 1,
Rollingstone, Winona Co., Minn.

Rev. F. Koch, R. R. 14,
Caledonia, Racine Co., Wis.

Evang. Luth. Anstalt zur Erziehung schwachsinziger und epileptischer Kinder.

Dieses im vorigen Sommer in Angriff genommene Missionswerk ist nun durch Gottes Gnade soweit gediehen, daß, so Gott will, unsere Anstalt am 13. April d. J. in Watertown, Wis., eröffnet werden wird.

H. Meyer, Präses, F. E. Eggers, Sekr. Watertown, Wis., den 29. Jan. 1904.

Quittungen.

Für die allgemeinen Anstalten.

Für das Predigerseminar: PP Mader, Coll Waumatoja \$10, L Rauch, desgl Elroy \$7.95, A Wendler, von Geo Geiger St Matth.-Gem Milwaukee \$10; zus \$27.95.

Für das Lehrerseminar: PP C Schulz, Neujahrscoll Andreasgem Vogels Park \$3.20, W Mader, Coll Waumatoja \$4.80, L Rauch, desgl Elroy \$10; zus \$18.

Für Crowell's Cabinet: PP A Löpel, von Wm Duandt in Herman \$1, C Jäger, Coll Racine \$2; zus \$3.

Für die Collegenkasse: PP J Haase in Ironia, von J Dames \$7, D Melcher \$2.50, Witwe Melcher \$1.50; zus \$11, W Mader, Coll Waumatoja \$6; zus \$17.

Für die Schuldenentlastungskasse: P Th Jäkel, Gnadengem Milwaukee, von Frau Andres \$1, Fr L Jurgens \$2, D Griebling \$1; zus \$4.

Für Neubau und Schuldenentlastung: P J Haase, Hauscoll aus der St Paulsgem in Ironia: Von W Jäger \$30, C Jäger, W Degner, J Küster je \$10, Wittwe Melcher \$10; zus \$61.

Für die Mission: PP C Schulz, Couvertcoll Andreasgem Vogels Park (siehe Kinderfr) \$1.75, B Nonnenfen, desgl St Lukasgem Milwaukee \$9.60; zus \$11.35.

Für die Keisepredigerkasse: PP L Rauch, Coll Elroy \$6, J Bading, Epiphaniascoll St Joh.-Gem Milwaukee \$22.25, Th Jäkel, von C S der Gnadengem Milwaukee \$10; zus \$38.25.

Für Synodalberichte: PP C Schulz, nachträglich zur Coll Andreasgem Vogels Park 50c, J Bradebusch, Theil der Sonntagscoll Dorset 75c, Neujahrscoll Indian Creek \$4.02, Th Jäkel, Coll Gnadengem Milwaukee \$14.80, H Gieschen, Coll Wauwatosa \$4.73, L Sauer, Epiphaniascoll Appleton \$8.63; zus \$33.43.

Für die Indianer-Mission: PP W Mader, Coll Waumatoja \$5, L Rauch, desgl Elroy \$4, K Machmüller, von N N in Manitowoc \$12.50, Chr Döhler, von Frau L H in Two Rivers \$4, aus der ehrr Wisconsin-Synode \$4; zus \$30.50.

Für die Neger-Mission: PP J Bradebusch, Theil der Sonntagscoll Dorset \$1, J Gamm, von N N in La Crosse \$5, W Mader, Coll Waumatoja \$5.20, C Dowidat, Dshkoff, von C Großkreuz, N N je \$1; zus \$13.20.

Für die Stadtmision: PP C Schulz, nachträglich von C Nebiste Andreasgem Vogels Park 75c, Th Jäkel, von der C S der Gnadengem Milwaukee \$10; zus \$10.75.

Für arme Studenten in Watertown: PP L Rauch, Coll Elroy \$5, L Mielke, von J Stoffer in Leß Corners \$1, Th Jäkel, von Frau Andres Gnadengem Milwaukee 25c, C Bünger, Coll im Konferenz-Gottesdienst Kenosha \$8.50, K Machmüller, von N N in Manitowoc \$12.50, C Jäger, von C Rambach in Racine \$1, Chr Döhler, von S Hartung in Two Rivers \$1; zus \$29.25.

Für arme Studenten in Milwaukee: PP L Rauch, Coll Elroy \$5, K Machmüller, von N N in Manitowoc \$12.50, C Jäger, von A Nitzke in Racine \$1; zus \$18.50.

Für die Wittwenkasse: Kollekten: P C Jäger, von A Nitzke in Racine \$2.

Für das Reich Gottes: PP J Gamm, von N N in La Crosse \$20, A Bärenroth, von Frau Diaz St Petersgem Milwaukee \$1; zus \$21.

Für die Kinderfreund-Gesellschaft: PP H Jarwell, von M Johannes in Platteville \$1, W Mader, von A Schrubbe in Waumatoja \$1, Th Jäkel, von C Weber Gnadengem Milwaukee \$1, Theo Volkert, Couvertcoll Waufegan (siehe Kinderfr) \$6.23, J Helmes, von S Jedrau Menasha \$1, B Nonnenfen, Couvertcoll St Lukasgem Milwaukee \$14.91, K Machmüller, von N N in Manitowoc \$12.50, Th Jäkel, von der C S der Gnadengem Milwaukee \$7, von D Griebling \$1, M Hillemann, von H Schmidt in Green Bay \$1, Chr Döhler, Two Rivers, von S Wilde, W Kubel, N Kahlenberg, Fr L Damler, Carl Damler, J Schmidt je \$1, J Reklaff \$3; zus \$55.64.

Für das Waisenhaus und Altenheim in Belle Plaine: PP H Jarwell, von J Rupp in Platteville 10c, C Schulz, Couvertcoll Andreasgem Vogels Park (siehe Kinderfr) \$2.80, B Nonnenfen, desgl St Lukasgem Milwaukee \$6.70, N Wolff, von A Rosenhauer, D Schulz, N u. Arth

Rosenhauer je 10c, J und J Bagel je 5c; zus 50c; Summa \$10.10.

P H Abelman, Weihnacht- und Neujahrscoll Prairie Farm \$6.71, desgl Dallas \$6.06, Epiphaniascoll Grant \$1.70; zus \$14.47. Summa \$419.39.

Berichtigung: Im letzten Gemeinde-Blatt sollte es heißen: P C Bünger für Wittwenkasse \$12.10 anstatt \$2.10. H. Knuth, Schatzmeister.

Aus der Distrikts-Synode von Nebraska.

Für das Prediger-Seminar: PP C W Siegler, Theil der Weihnacht- und Neujahrscoll in Stanton \$7.25, C Redlin, Theil der Weihnachtscoll in Clatonia \$6.

Für das Lehrer-Seminar: PP J Witt, Weihnachtscoll in Dickrell \$3.20, C W Siegler, Theil der Weihnacht- und Neujahrscoll in Stanton \$7, C Redlin, Theil der Weihnachtscoll in Clatonia \$10.

Für innere Mission: PP N Gruber, Coll am Weihnachtstag in Hostins \$6.75, C Preß, desgl in Winnsie \$12.50, J Witt, desgl in Kirsh \$16.50, C W Siegler, Theil der Weihnacht- und Neujahrscoll in Stanton \$12.25, W Lehninger, Couvertcoll von den Kindern in Plymouth (siehe Kinderfr) \$6, C Redlin, Theil der Coll am Weihnachtstag \$10, C Zarenba, aus der Bethlehemschem Stanton Co \$4, aus der St Paulsgem Stanton Co \$2.40.

Für die Synodal-kasse: P M Lehninger, Plymouth, Klingelbeutelcoll \$5.

Für Synodalberichte: PP Ph Hölzel, Norfolk \$13.71, C C Monhardt, Coll in Gresham \$4.70, desgl in Surprise \$1.20 Theo Bräuer, Hadar \$7.50, C Berg, Grafton \$1.10.

Für die Neger-Mission: P M Lehninger, von N N aus Gresham \$1.

Für die Wittwen-Kasse: PP C Preß, Winnsie, persönlicher Beitrag \$3, C Redlin, Clatonia, Theil der Klingelbeutelcoll \$10, M Lehninger, Plymouth, Coll am Weihnachtstag \$24.50.

Für arme Studenten: PP C Redlin, Clatonia \$24, M Lehninger, Plymouth, für Gymnasiast Wendland \$25, Hochzeitscoll Nähe-Lempe \$4.90.

Für die Gemeinde in Sprague: PP C C Monhardt, von N N aus Garrison \$2, Ph Hölzel, Norfolk, Coll am Neujahrstag \$20.67.

Für die Kinderfreundgesellschaft: P C Redlin, Clatonia, Klingelbeutelcoll \$10, Lehrer H A Nimmer, Norfolk, von den Schulkindern (siehe Kinderfr) \$7.

Für die Anstalt in Belle Plaine: PP Theo Bräuer, Coll am Weihnachtstag Hadar \$14, M Lehninger, Couvertcoll von den Kindern in Plymouth \$5, C Redlin, Klingelbeutelcoll Clatonia \$6.

Für den Lutherfond: P M Lehninger, Klingelbeutelcoll Plymouth \$3.60.

Für das Kabinett in New Ulm: Lehrer H A Nimmer, Norfolk \$1, PP C W Siegler, Stanton \$1, M Lehninger, C Strube, J Jarchow, J Selke, W Selke je 25c; zus \$1.25. Summa \$300.98.

Berichtigung: Im Gemeindeblatt No. 2 unter innere Mission sollte es heißen: P C H Gruber, Milford \$3.84, anstatt 3c. C. W. Zub, Schatzmeister.

Norfolk, Neb., den 31. Januar 1904.

Für das Altenheim zu Belle Plaine wurden folgende Gaben gesendet: Vom verehrten Frauenverein zu Hutchinson, Minn (P Frigke's Gem) 2 Quilts, 1 Blanket, 2 Bettlaken, 3 Paar Kissenbezüge; aus Bay City, Mich von Frau Andersen (P Klingmann's Gem) 1 wollene Decke; vom verehrten Frauenverein zu Sheboygan Falls, Wisconsin (P H Awe Vallemant's Gem) 2 Quilts; vom verehrten Frauenverein zu Winona (P Ph von Mohr's Gem) 4 Quilts, 4 Blankets, 5 Nachthemden, 1 Paar Hausschuhe, 2 Paar Strümpfe, 12 Halstücher, 1 Bettlaken, 2 Kissenbezüge, 2 Paar Unterhosen, 2 Unterhemden, 2 Nachthemden; vom verehrten Frauenverein zu Gibbon, Minn (P Raumann's Gem): Eva Truwe 1 Nachthemd, Emilie Thiem 1 Unterhemd und 1 Set Unterzeug, Louise Thiem 1 Nachthemd, Math Schweitzer 4 Kissenbezüge, Maria Wade 2 Kissenbezüge und 1 Bettlaken, Barbara Stark 2 Kissenbezüge und 1 Bettlaken, Auguste Pundt 4 Kissenbezüge, Emilie Ede 9 Yard Muslin, Marie Raumann 1 Blanket, Math Johnson 1 Blanket, Sophie Hühnerberg Blanket, Theresja Pleß 2 Blankets, Louisa Müffelmann 1 Blanket, Guste Walther 1 Blanket, Marg Burdorf 1 Quilt, Louisa Vandow 1 Quilt, Rosa Thiem und Ottilie Vandow 1 Quilt; aus Zumbrota, Minn (P Jeske's Gem) von Marg Brunkhorst 1 Quilt; vom verehrten Frauenverein zu Neenah, Wis (P Fröhle's Gem) 3 Quilts.

Allen frommen Gebern Gottes Segen wünschend und bittend nun mit solchen Gaben bis auf andere Zeit, wo es noch sein wird, einhalten zu wollen, zeichnet C. F. Rod, Supt. der Anstalt.

Aus der Distrikts-Synode von Michigan.

Für die Synodal-kasse und Berichte: PP Th J Hahn, Gem Couvert für allem Berichte \$2.50, C Wasl, Gem Kawawlin, Koll S. nach Kenj für Beichte \$3, A C G Emmel, Gem Tawas City, Th der Dank und Weichcoll \$5.50, Th G Hahn, Weichcoll Gem Ludington \$3.46, desgl Bachelor \$5c; zus \$15.31.

Für innere Mission: H C \$5, PP J Coll, Weihnachtscoll Monroe \$11.75, A C G Emmel, Theil der Dank und Weichcoll \$10, Th G Hahn, Kenjcoll Ludington \$2.19; zus \$28.94.

Für die Allgemeinen Lehr-Anstalten: P Th Seifert, Weichcoll Stevensville \$6.

Für arme Studenten: H C für Watertown \$2, für Milwaukee \$3, P Joh Neuschel, Coll South Haven für Milwaukee \$1.71; zus \$7.71.

Für die Indianer-Mission: H C \$5.

Für die Neger-Mission: P A C G Emmel, Weihnachtsgeschenk vom Frauenverein in Tawas City für Negerkinder \$7.

Für Belle Plaine: PP Joh Neuschel, Coll Gem South Haven \$6.75, Th Seifert, Dankcoll \$4.10, C Wasl, Couvertcoll \$5, nämlich von A Arnold, W Nischke, A Horneber, A Ott, J Blank, F Wasl je 25c, C und M Hörauf, W und H Willbauer, K Timrick, M Wendt, F Wasl je 15c, C und L Arnold, M Brandt, M und Chr Schweiker, M Timrick, A Drescher, L und J Zuder, C und D Philipp, C und M Wasl je 10c, C Böhmhändler, J Wasl, C Philipp je 5c, H Fischhaber, H Arnold je \$50; zus \$15.85.

Für die Kinderfreundgesellschaft in Michigan: H C \$2, PP Theo G Hahn, Couvertcollekte \$8.75, nämlich von H Mielke, J Kemmer, G Arnold Sr, Frau Mielke, Frau Tolles, Carl Engel, Gertr Christensen, J Gaffre, C Engel, Wm Amerler, Frau Widder je 25c, D Kison, Frau Keck, M Schönherr, J Lemke, J Storch, W Storch, J Engel, je 40c, Frau Burkhart 75c, J und Frau Kison 40c, M Dhe 35c, W Kison 10c, Frau Wittenberg 15c, Th Hahn 30c, Frau Hahn 20c, Ida Amerler 25c, J Coll, persönl Beitrag \$1, der Liebesgabe \$1, von K Hoppert \$1, Th J Hahn, Couvertcoll \$4.71, nämlich von Heinrich Weber \$1, Louise Weber 50c, Chas Emmert 50c, Mathilde Pommereinke 20c, Paul Kadke, Fred Reinhardt, Carl Reiter, Louis Vujack, John Kuhn, Fred Kuhlhoff je 2c, Ida Kuhlhoff, Ad Klaus, je 15c, Aug Groth, Wilh Schitkoff, Chas Klewer, Franz und Karoline Williams je 10c, Hattie Weber, Heinrich Sill, Wilb-Völkner je 5c, Hermann Völkner 6c, durch Herrn D Nisfle, Saline (P C A Lederer) von Frau G Zwint \$2, Frau M Niethammer \$1, Frau D Nisfle \$1; zus \$22.46.

Vom Agenten P Germann kollektiert in den Gemeinden der Pastoren A Moussa \$1, Th Seifert \$21.75, Th J Hahn \$1, Joh Karrer \$1, A Wehrndt \$1, C Wasl \$12.20, C A Lederer \$4, A C G Emmel \$1.

Für Schuldenentlastung der Synodal-anstalten: H C \$5.

Für die Wittwen- und Invalidenkasse: H C \$3, P J Neuschel, Coll in S Haven \$4.64; zus \$7.64. Summa \$119.91. Fr. Coll, Kassierer. Monroe, Mich., den 5. Febr. 1904.

Quittung und Dank.

Allen werthen Gebern, die zur Erwerbung einer neuen Orgel für das theol. Seminar zu Waumatoja beigetragen haben, wird hierdurch Namens der theol. Studenten herzlichster Dank gesagt.

Vom Frauenverein der St Markus-Gemeinde zu Milwaukee, Wis., (P C F Dornfeld) \$5 zu meiner Unterstützung erhalten zu haben, bescheinigt mit herzlichem Dank Philipp H. Köhler.

Watertown, Wis., den 1. Februar 1904.

Unterzeichneter spricht hiermit im Namen der Ev.-Luth Missionsgesellschaft des südlichen Wisconsin and nördlichen Illinois Herrn August Frank zu Racine, Wis., den innigsten Dank aus für ein Geschenk von \$100 zur Förderung des Missionswerkes in Waufegan, Ill. Gott segne den lieben Geber. C. F. Dornfeld, Sekr.

Büchertisch.

Alle hier angezeigten Bücher sind zu beziehen durch die Wisconsin Synodalbuchhandlung, das Northwestern Publishing House, 347 3rd Str., Milwaukee, Wis.

Emmans. Eine Osterliturgie für die Kinder auf Christi Auferstehung. Von A. L. Hauser. Lutheran Publishing Co., Buffalo, N. Y. Stück 5 Cts. 25 Stück \$1.00; 100 Stück \$2.75.

In einigen Tagen erscheint: Empfehlenswerte Mitgabe für die Konfirmanden:

Abba, lieber Vater!

Ein Gebetbuch für Kinder Gottes.

Dargeboten von

J. F. G. Sanders, ev.-luth. Pastor.

Preis: Einzeln 15 Cents. Duzend \$1.50.

Zu Goldschnitt: Einzeln 25 Cts. Duzend \$2.50.

Northwestern Publishing House, 347 Third St., Milwaukee.

Das Gemeinde-Blatt erscheint monatlich zweimal zum Preise von \$1 das Jahr.

Alle Mitteilungen und Einsendungen für das Blatt, Quittungen und Wechselblätter sind zu adressieren:

Prof. A. Hoenecke, Lutheran Seminary, R. R. 14., Waumatoja, Wis.

Alle Bestellungen und Gelder sind zu adressieren: Rev. A. Baebenroth, 465 Third Ave., Milwaukee, Wis.

Entered at the Post Office at Milwaukee, Wis., as second-class matter.